

Wochenblatt für Wilsdruff

Nr. 63.

Zweites Blatt.

Sonnabend, 27. Mai 1905.

Preisrätsel-Lösung.

Gurt
Adam
Limbach
Georg
Giesant
Harr
Fabel
Lise
Teresa
Gauernitz
Salzberg.

Es gingen 133 richtige Lösungen ein, davon waren 6 falsch, und zwar aus Wilsdruff 55, Grumbach 20, Köhrsdorf 7, Limbach 6, Burthardtswalde, Kaulbach je 5, Blankenstirn, Feibitzdorf, Sora, Hilsdorf je 4, Herzogswalde 3, Sachsdorf, Weistroppe, Vitzshain je 2, Köhrsdorf, Laußma, Seelitzstadt, Bamberg, Reichen, Schmeidevalde, Lamprecht, Rothschönberg, Strindach b. D., Klipphausen je 1.
Gezogen wurde die Lösung Nr. 91 mit der Unterschrift: Meta Golde, Weistroppe. Gewinn: Märchen nach Gebrüder Grimm. Herausgegeben von A. Stein-kamp. Illustriert von Leop. Ketrnradt.

Betrachtung zum Sonntag „Kogate“.

Matth. 6, 10: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.“

Wer nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen das Vaterunser zu beten gewohnt ist, der denkt bei der dritten Bitte meist an Kreuz und Ungemach, das der liebe Gott den Seinen schickt, in das wir uns schweigend fügen müssen. Auch die Mäler des Vaterunfers, der wackere Meister Pfannschmidt voran, haben die Bitte so aufgefaßt. Der eine malte ein Schiff, das den Anker lichtet; am Ufer stehen die Zurückbleibenden und auf Herz und Lippe liegt das Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom liebsten, was man hat, muß scheiden!“ Ein anderer malte einen felsch aufgeworfenen Grabhügel und ein trauerndes Menschenkind am Hügel mit dem Kranz in der Hand; wieder ein anderer stellt den heiligen Peter von Bethsemane dar, der um die Abwendung des Kelches fleht. So ist diese Deutung der Bitte wohl die nächstliegende, und du magst sie dir für dein eigenes Leben merken. Es ist ein Gesetz im Reiche Gottes, daß wir nur durch viel Trübsal hineinkommen können. Echtes Gold wird erst klar durchs Feuer, aber freilich das Feuer brennt. Nun sind Tränen auch dem Christen erlaubt — Jesus Christus selbst weinte ja am Grabe seines Lazarus — aber Murren ist nicht erlaubt; wissen wir doch, daß auch in der Züchtigung sich Gottes guter und gnädiger Wille offenbart, und daß alle, die jetzt mit Tränen säen, einst mit Freuden ernten werden. So wehe die Trübsal tut, du sollst stille halten, sollst lernen, deinen Willen in Gottes Willen zu schicken — „Sein Will“ ist doch der beste!
Indessen ist die dritte Bitte doch noch mehr als ein Stoßfeuer im Kreuz und im Ungemach. Darauf weisen uns die Worte hin: „wie im Himmel.“ Nämlich im Himmel geschieht Gottes Wille ohne Fragen, ohne Bedenken; die Weisheit der ewigen Reiche wissen nichts anderes, als daß sie Gottes Befehle auszurichten haben, von denen die Schrift sagt, daß sie richtig sind, d. h. die rechten, einzig passenden Anordnungen für das Wohl aller Welten. Die heiligen Voten Gottes gehorchen willig, ob es zu trauriger

oder zu freudiger Aufgabe geht, ob sie das Paradies verschließen müssen oder das geöffnete Paradies verkünden dürfen, ob es den Herodes zu schlagen oder den Petrus zu befreien gilt. Also soll unser Wille auch werden, nicht nur im Leiden, sondern auch im Tun. Nur wenn des Menschen Wille auch Gottes Wille ist, dann ist des Menschen Wille auch „sein Himmelreich.“

Japanische Vaterlandsiebe.

Der russische Journalist Krajewski, der vor kurzem von einer abenteuerlichen Fahrt durch Japan zurückgekehrt ist, berichtet im „Kustjose Sslowo“ über einen Besuch in Hiroshima, dem japanischen Laboratorium für Sprengstoffe: In Hiroshima befinden sich fast alle Pulver-, Dynamit- und Schimosefabriken des Landes. Sie liegen in der Umgebung der Stadt, in großen Entfernungen von einander; lägen sie in der Stadt selbst, so würde die letztere bei der ersten besten Gelegenheit aufsteigen, denn Hiroshima mit seinen Holzhäusern macht den Eindruck einer leicht gebauten Villenkolonie, und Feuersbrünste, bei denen ganze Stadtteile niedergelegt werden, sind an der Tagesordnung. Hiroshima liegt in der unglücklichen Provinz Aki, deren Bevölkerung buchstäblich auf einem Vulkan lebt. Nirgends in der Welt gibt es eine solche Menge Erderstüttungen wie auf Aki; Erdbeben sind dort eine so gewöhnliche Erscheinung wie bei uns ein Gewitter im Sommer. Krajewski, der sich für einen Amerikaner ausgab, machte die Reise nach Hiroshima in Begleitung des japanischen Großindustriellen Kondo, der eine Fabrik physikalischer Apparate leitet und besonders die Einrichtung hydraulischer Pressen besorgt. Ueber die Schimose-Fabrikation in Hiroshima dürfte ein Ausländer schwerlich etwas in Erfahrung bringen können. In Hiroshima arbeiten nur Japaner; die ganze Sprengstoff-Fabrikation liegt in japanischen Händen, und ein Ausländer würde in der Stadt des Schimose sofort Verdacht erregen. Hiroshima ist auch die einzige größere japanische Stadt, in der es kein europäisches Viertel gibt. „Erläutern Sie mir“, bat Krajewski, „wie der Ingenieur Schimose den furchtbaren Sprengstoff, der seinen Namen trägt, erfunden hat.“

„Schimose hat nichts erfunden“, unterbrach ihn Kondo, „sondern nur fremde Erfindung vervollkommnet. Sein Sprengstoff ist nichts als ein vervollkommnetes Lyddit. Wir Japaner sind keine geniale Nation, die Neues, Eigenes erfindet, aber wir sind talentvoll. Das Genie entdeckt neue Wege, das Talent verbessert und erweitert die gestampften Pfade. Wir haben von anderen Völkern immer das entlehnt, was uns der Entlehnung wert schien, und haben das Entlehnte vervollkommnet. Die Geschichte der Vervollkommnung des Lyddits ist typisch und beweist, mit welcher Aufmerksamkeit wir die Technik des Krieges verfolgen. Das Lyddit kam zum ersten Male im Jahre 1898 während der englischen Sudanexpedition — in der furchtbaren Schlacht bei Atabara — zur Anwendung und gab den Engländern die Möglichkeit, die Mahdisten vollständig niederzuknüeten. Der Kampf fand inmitten der Berge auf einem steinigem Terrain statt. In ihren Versuchungen aus grandiosen Steinhäusern schienen die Mahdisten unzugänglich und unbesiegt zu sein. Da kam Lord Kitchener und ging zum ersten Male mit Lydditgeschossen

vor. Die Wirkung war eine furchtbare: Die Steinhäuser wurden zertrümmert, und die Mahdisten wurden mit Tausenden von Steinplittern überschüttet. Natürlich zeigte man sich nun in England für den neuen Sprengstoff sehr begeistert und vergaß, auf die Hauptbesonderheit der Lydditgeschosse zu achten. Als der Burenkrieg ausbrach, sagte man allgemein: „Der Krieg wird eine Sache des Lyddits sein!“ Man vergaß aber den Unterschied des Bodens. An Steingeröll anschlagend und in Millionen Teilchen zerfallend, verzehsachte das Lyddit in dem steinigem Terrain von Atabara seine Zerdrückungskraft; in dem sandigen fettigen Boden des Burenlandes aber grub es sich in die Erde, ohne zu explodieren. Von zehn Geschossen explodierten kaum zwei oder drei. Dann kam im Jahre 1901 der junge japanische Ingenieur Schimose, der bis dahin Lehrer der Chemie an einem Polytechnikum war und verstärkte die Wirkung des Lyddits: Er gab dem Rauch eine graugelbe Farbe, was sehr wichtig ist, um den Ort festzustellen, an welchem das Geschöß explodiert, und verlieh dem Gasen eine besondere Stinkkraft, so daß im Kriege selbst diejenigen, welche nicht von den Geschossen getroffen werden, für längere Zeit kampfunfähig bleiben, da ihnen die Stinkkraft des Schimose den Atem raubt.“

„Und hat Schimose mit seinem Sprengstoff ein großes Vermögen erworben?“ fragte Krajewski.

„Die Regierung hat ihm die Erfindung sofort abgekauft“, erwiderte Kondo; „er war arm, nun ist er wohlhabend.“

„Nicht reich?“

„Nein, nur wohlhabend.“

„Fremde Regierungen hätten ihm sicher ungeheure Summen dafür bezahlt, und in Europa könnte er jetzt als Millionär leben.“

„Er hat doch für Japan gearbeitet“, sagte Kondo erkrankt. „Wie hätte er denn die Kraft des Vaterlandes verkaufen sollen! Bei uns ist man in solchen Fällen mit einer bescheidenen Belohnung zufrieden und sucht nicht durch die Drohung, daß man „an's Ausland verkaufen werde, Millionen herauszuschlagen!“

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 26. Mai 1905.

Vor dem Schwurgericht zu Dresden hatte sich, wie bereits kurz gemeldet, der vormalige Direktor der Kinderbesserungsanstalt Marienhof, Karl Gotthelf Max Pilz, wegen Verbrechen im Amte und Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten. Der Angeklagte ist 1867 in Dresden geboren, wurde 1881 in Götting konfirmiert, besuchte das Löbauer Lehrerseminar und war dann mehrere Jahre Lehrer in Königswartha und später Hilfslehrer an der genannten Kinderbesserungsanstalt. Am 15. September 1897 rückte er zum Direktor auf und bezog zuletzt 3600 M. Gehalt. Die Ehefrau brachte ihm 18000 M. Vermögen ein, welches in Hypotheken festgelegt war. Die pekuniären Verhältnisse P.'s waren also im ersten Jahre seiner Ehe ganz gut, bis Krankheit in die Familie hereinbrach. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

gemacht werden. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

(Nachdruck verboten.)

597
„Ja, ich bin eifersüchtig“, fing sie an, sich zu verteidigen. „Ich liebe Dich ja. Deshalb will ich sein, wo Du bist. In Gesellschaft sehe ich so oft zu Dir hin. Merkst Du es nicht? Dann denke ich: was spricht er jetzt? Wie lustig er doch ist! Wenn ich neben ihm säße, würde es hier noch viel hübscher sein! Dann freue ich mich auf die Nachhausefahrt und auf Dich... Das kann kein Unrecht sein, Buffo. Was sind mir auch die Menschen dran? Sie wollen alle so viel von uns, und sie geben so wenig. In diesem letzten Jahre, als ich oft zu Hause bleiben mußte, habe ich mir so vieles zurechtgelegt, woran ich selber garnicht Zeit hatte, zu denken. Wenn Du auch zu Hause geblieben wäre, wie glücklich hätte ich mich da gefühlt. Denn ich brauche nur Dich, Buffo, alle die Leute sind so überflüssig. Nicht, daß ich mich einsperren möchte! Nur das „Buwiel“ ist mir lästig... Nun haben wir das Kind, das alle Tage ein Neues für uns ist... Es wäre doch schön, wenn wir uns recht, recht heimlich in unserem Hause wählten... Jetzt sind wir nur heimlich in der großen Welt.“

„Um!“ sagte er, als sie hochatmend geendet. „Du bist also eine Philosophin geworden in der Kinderstube? Ich, Setty, habe keine Anlage zur Philosophie. Ich bin ein schlächter Soldat. Nichts weiter. Aber ich fühle mich auch frisch und gesund. Darum thun mir Deine krankhaften Hirn-empfindnisse, gelinde gesagt, weh... Sei wieder die Miel Lustig, sorgenlos, meinewegen auch toll! Ich kann keine Kernsändermiete aufsteden und kann meine Worte nicht auf die Goldwage legen. Alles „Buwiel“ ist mir zuwider. Du mußt wieder in Gesellschaft! So geht das nicht fort. Du verläuere ja ganz. Das wäre noch schöner! — — Bist Du denn auch nicht mehr ein bißchen eitel? Nein, so was! — — Na, morgen fahren wir zusammen aus. Da sollst Du mal

sehen, was ich Dir alles zum Staatmachen kauft! Eine Toilette bestelle ich Dir, daß Deine guten Freundinnen gleich vor Neid bersten sollen... — — Und noch eins, meine Setty: Namachen sollst Du wieder in Euer Welschersburg schicken. Du weißt: Der Dritte in der Ehe ist zu viel.“

„Es sind jetzt vier!“ widersprach sie leise. „Wir haben das Kind.“

„Nah, ein Kind! Das darf eben nicht fähren! Eine alte Frau stirbt aber immerzu.“

„Es ist meine Mutter“, sprach Etta verlezt. „Mein Gott, nehme ich nicht genug Rücksicht?“ kramte er auf. „Ich habe die alte Frau kommen lassen, sobald sie mir nicht gewogen ist, wie Du sehr wohl weißt. Aber Deine Liebe kann keine Opfer mehr bringen. Ich sehe es ja!“

„Mama wird abreisen! Verlasse Dich darauf“, sagte Etta mit Thränen in der Stimme. „Du sollst auch sonst nicht mehr über mich zu klagen haben.“

— — Nach dieser kleinen Szene war der Frieden im Liebenau'schen Hause wiederhergestellt.

Etta glänzte von neuem in der Gesellschaft, Buffo war lebenslustiger als je. Es schien eine Art Tolleheit über die beiden gekommen, sie warfen das Geld mit vollen Händen um sich.

Doch niemand kann zwei Herren dienen. Diese Erfahrung mußte Etta auch machen, sobald Frau von Krosinsky sich wieder auf ihre Güter zurückgezogen hatte, wie Buffo vor den Leuten ihre unfreiwillige Kokette erklärte.

Die kleine Leonie nämlich gedieh nicht mehr so recht, seit ihr Mutterliebe und Großmutterzärtlichkeit fehlten. Gewiß, es wurde nichts in der Pflege der Kleinen verkannt, denn Etta war eine strenge Herrin, und deshalb wurde sie gut bedient. Aber gerade bei einem Kinde wirkt die Sanne der mütterlichen Liebe zuweilen Wunder. Etta schenkte ihrer Tochter zu selten ihre Gegenwart. Sie war zu viel Saitin und zu wenig Mutter.

Zuweilen fühlte sie diesen Mißgriff heraus, aber dann

dachte sie an Buffos weise Lehren über die Pflichten der Frau. Sie stimmte mit dem geliebten Manne weiter, befehlen vom Vergnügungstempel, der doch schon Schmerzen in ihr zu überhäufen hatte, ein Schreien nach friedvoller Ruhe, das sie stets am Bettchen des Kindes überkam.

Sie hörte auf, ihren Mann zu beobachten. Sie war ganz die Vertrauende, die Sorglose, und ihre Schönheit blühte wieder voll.

In Welschersburg lebte man indessen still und friedlich. Das Ehepaar Hemmschuh war schon vor einem Jahr, bald nach der Geburt eines Knaben, in die Heimat zurückgekehrt.

Hier waltete Bella als eine echte Schloßherrin. Gütig und willkürlich gegen andere, war sie gegen sich selbst un-nachlässig streng. Sie arbeitete vom Morgen bis zum Abend. Sie hatte Beratungen mit dem Ober-Inspektor, prüfte Rechnungen und Kostenanschläge, ritt in die Felder hinaus und machte Krankenbesuche. Sie vernachlässigte dabei keineswegs ihren kleinen Erich, der in der Landluft herrlich gedieh.

Friedlein Hünagar blieb ihre getreue Stütze, und Frau von Krosinsky war zu Rat und That stets bereit, wenn sie auch Bella immer noch mit einer gewissen Boreingenommenheit betrachtete.

Von Friedels künstlerisch eingerichteten Atelier wählte Bella jede Störung fernzuhalten. Ja, sie selbst betrat nur auf keinen Wunsch das Heiligthum, in dem Friedel emsig arbeitete. Er gehörte zu den Künstlern, deren Stimmung leicht geküert ist. Er brauchte absolute Ruhe bei seinem Schaffen.

Die Ehe, die Hemmschuh's führten, war eine durchaus harmonische. Etta hatte richtig prophezeit. Friedel betrachtete seine Frau als seinen Gewissenrat, und alle Pläne und Anwürfe, die kein gentiler Geist ermann, seine geschickte Hand schätzte, besprach er mit der sich stets warmherzig und verständig gebenden Bella.

(Fortsetzung folgt.)

gemacht werden. Pilz vergriff sich daher in den Jahren 1903 und 1904 an den Anstaltsgebern, indem er einen Teil der Gelber, welche ihm für verkauftes Holz und Holz oder als Verdienst der Kinder aus kleinen Handarbeiten zufließen, für sich behielt und im Einnahmehuch geringere Posten eintrug oder die Eintragung ganzer Posten unterließ. Der Anstalt stand von Seiten der Stadt Dresden ein Berechnungsgeld von jährlich 200 M. für Verpflegung der hiesigen Schulen mit Pflanzen zu. Durch Vorlegung unrichtiger Belege und Quittungen und falscher Auszüge aus dem Verrechnungsbuch brachte P. noch etwa 200 M. in seine Tasche. Bei einer Revision wurde ein Stoffdefekt von 430 M. festgestellt. P. ist außerdem beschuldigt, im vergangenen Jahre an der damals noch schulpflichtigen Tochter eines Kellners, welche seiner Obhut anvertraut war, ein Stillschleissverbrechen verübt zu haben. Während des größten Teiles der Beweisaufnahme war daher die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Ebenso wurde der Wahrspruch der Geschworenen hinter verschlossenen Türen verlesen, wonach der Angeklagte unter Zustimmung mildernden Umstände wegen Verbrechen im Amte und Stillschleissverbrechen zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde, wovon 1 Monat Gefängnis als verbüßt gilt.

Eine tief einschneidende Neuerung soll auf Antrag des königlichen Hausministeriums in der katholischen Hofkirche zu Dresden demnächst Platz greifen. Statt der von der königlichen Kapelle seit Jahrzehnten bisher ausgeführten berühmten Orgelwerke sollen Sonntags nur Vokalwerke stattfinden. Diese Neuerung ist von größter Bedeutung, da die Kirchenmusik in der katholischen Hofkirche sich einer gewissen Weltberühmtheit erfreuten. Die königliche Kapelle wird nur an den hohen Fest- und Feiertagen herangezogen werden.

Der Arbeitgeberverband der Zigarettenindustrie in Dresden, der 24 Fabriken umfaßt, wird allen Arbeitern kündigen, die sich nicht bis Sonnabend bereit erklären, aus dem Tabakarbeiter-Verband auszuscheiden.

Der letzte der Löbtauer Beurteilungen, der noch im Zuchthaus zu Waldheim saß, Paul Zwahr ist gestern morgen bedingungslos in die Freiheit entlassen worden.

In der Düngergrube erstickt. Auf entsetzliche Weise kam der Aufseher und Hausbesitzer Weigel an der Fischerstraße in Reichen ums Leben. Um die Mauerarbeiten an seiner Düngergrube, die er vor wenigen Tagen begonnen hatte, fortzusetzen, begab er sich gestern abend abermals in die Grube. Beim Hinabsteigen schwebte er von den Gasen betäubt worden zu sein, denn er fiel von der Leiter in die Grube hinab und erstickte darin. Sein zehn-jähriger Sohn, der den Fall hörte, rief sofort Hilfe herbei, und obwohl solche sogleich zur Stelle war, konnte der unverzüglich herbeigerufene Arzt nur den Tod feststellen. — Der Verunglückte war Aufseher in der Tuteppinnerei. Weigel hinterläßt eine Witwe und mehrere Kinder.

Ein schwerer Unglücksfall, der ein Geschir des Gutsbesizers Boden in Bormitz betraf, ereignete sich dem „Rohw. Tagbl.“ zufolge Montag vormittag in der Nähe der „Goldenen Höhe“ bei Roschwitz. Der Jagdwagen des Gutsbesizers Boden fuhr daselbst die ziemlich stark abfallende Straße herab, als hinter dem Gefährt ein Motorrad in schnellem Tempo herabkam. Beim Vorbeifahren des Radlers scheuten die Pferde und gingen durch. Ein Insaße des Wagens sprang aus demselben, wobei er schwere Verletzungen im Gesicht usw. erlitt. Auch der Kutscher wurde vom Dach geschleudert und ebenfalls schwer verletzt. Bestenfalls fand Aufnahme im Roschwitzener Krankenhaus. Der Besitzer des Gefährtes kam mit dem bloßen Schrecken davon. Der Motorradfahrer, welcher schnell davon fuhr, konnte nicht ermittelt werden.

Der berüchtigte Kindrecher Sidor, der so verwegend in das Restaurant Moosheide in Zwönitz eingebrochen war, indem er von außen ein Loch in die Mauer schlug und so in die Gaststube drang, ist am Montag früh im Steberischen Wald in Kühnhaiden festgenommen worden; den Rest seiner Beute hatte er im Walde versteckt. Vor seiner Festnahme hatte er am Sonntag abend versucht, durch Einbruch beim Gutsbesitzer Neufirkner in Kühnhaiden

für seine Korrekionskleidung sich andere Kleidung zu verschaffen, wurde aber, nachdem er sich ein Portemonnaie und einen Kinderrock angeeignet hatte, gefast, worauf er floh. Er war bei seiner Verhaftung der beiden Einbrüche geständig und wurde in das Stollberger Amtsgericht eingeliefert. Zu seiner insgesamt 14 Jahren verbüßten Zuchthausstrafe wird nun noch ein ansehnlicher Zusatz kommen.

Etwas verspätete Reue über einen vor langer Zeit ausgeführten Diebstahl hat ein früher in Glauchau dienendes weibliches Wesen empfunden. Schied da in Glauchau dieser Tage eine dortige Dame aus Meerane ein Paket, in dem sich ein Gesangbuch und ein neues Testament nebst einem nur mit N. N. unterzeichneten Begleichschreiben befanden. Aus letzterem ging hervor, daß die Abfenderin die Bücher vor Jahren der Empfängerin des Paketes entwendet hat und daß sie durch deren Vertüre bestimmt worden sei, das Eigentum ihrer ehemaligen Dienstherrin wieder zuzustellen. Zur Begründung ihres jetzigen Handelns führte die Schreiberin noch verschiedene Bibelstellen an.

In den durch die starken Gewitterregen angeschwollenen Gebirgsbächen bei Buchholz haben zu gleicher Zeit 3 Kinder den Tod gefunden: in Buchholz ein 10-jähriger Knabe im Schmaus, ebendasselbst ein 2-jähriger Knabe in Schma am Sonnabend und in Königswald ein 10-jähriger Knabe in der Böhla.

Ein schweres Unlück ereignete sich Montag nachmittag in Oelsnitz i. B. bei dem humoristischen Umzuge der dortigen Burschengesellschaft, die am 21. und 22. Mai ihr 243. Stiftungsfest feierte. Beim Passieren der abschüssigen Kesselsstraße verfiel an einem Festwagen die Bremse, das Gefährt ritz mehrere an der Seite der Straße stehende Kinder zu Boden, wobei der 7-jährige Knabe des Fabrikarbeiters Meißel durch Ueberfahren getötet wurde. Eine größere Anzahl Kinder, darunter ein Knabe und ein Mädchen des Tischlermeisters Heinrich, erlitten Knochenbrüche und schwere oder leichtere Verletzungen. Sie fanden im Stadttrankenhause oder in Privathäusern Aufnahme. Die weiteren Festlichkeiten der Burschengesellschaft wurden sofort abgeblasen.

Der Stadtgemeinderat zu Plauen i. B. hat beschlossen, zum Zwecke der Erhaltung einer tüchtigen Stadtkapelle an Stelle der dem Stadtmusikchor bisher bewilligten Beihilfe von insgesamt 12050 Mark vom 1. Juli 1905 ab bis auf weiteres für das Jahr a) persönliches Gehalt dem Stadtmusikdirektor 2200 M., b) demselben als Beihilfe zur Bezahlung der Chormitglieder (50 in 7 Winter, und 35 in 5 Sommermonaten) 15530 Mark, zusammen 17730 Mark, zur Verfügung zu stellen und den auf laufendes Jahr erforderlichen Mehraufwand von 3340 Mark auf Stadtkassenhaushaltplan zu bewilligen.

Ein entsetzliches Brandunglück ereignete sich, wie kurz gemeldet, gestern früh im Nonnenwald zwischen Rehan und Schwarzenbach a. d. E. in dem einzeln gelegenen Bauernhofe des Landwirts Leonhard Groß. Der Brand löschte nicht nur das Gebäude selbst ein, den Flammen fielen auch vier Kinder Groß im Alter von 4 bis 14 Jahren zum Opfer. Der Besther selbst erlitt starke Brandwunden. Wie das Feuer entstanden, ist noch nicht aufgeklärt, doch soll bekannt sein, daß Groß schwer betrunken nach Hause kam und möglicherweise selbst die Schuld an der furchtbaren Katastrophe trägt. Er befand sich wegen der vielen Prozesse, die der Mann führte, in wenig guten Verhältnissen. Seine Frau sitzt gegenwärtig wegen Meineids im Zuchthaus. Wie der „Voser Anz.“ erfährt, ist das Feuer gegen 2 Uhr nachts ausgebrochen. Vom Feuerlärm wurde nichts gehört, sonst hätte das nur etwa fünf Minuten von Martinalitz abgelegene Anwesen wohl gerettet werden können. Groß hat so schwere Brandwunden davongetragen, daß an einem Aufkommen gezweifelt wird, während die Verletzungen des jüngsten, fünfsten Kindes nur geringfügiger Natur sind.

Selbstliebe.

Roman von Konstantin Garra.

607 (Nachdruck verboten.)
 Als nach einem Jahr ein zweites Kindchen in Welcherburg erwartet wurde, sah Friedel, der ein großer Kinderfreund war, diesem Ereignis mit Freude entgegen. Leider kam aber jetzt auch über diese glückliche Familie der Sturm des Unglücks und wehte sie auseinander. Bella wurde schwerkrank. Eine Erkrankung, die sie sich bei einem Krankenbesuch im Dorf zugezogen hatte, ging in Lungenentzündung über. Sie gab zwar einem gefunden Knaben das Leben, aber ihre Kräfte verzehrten sich rasch. Friedel, der wie ein Bild des Jammers ansah, wich nicht von der in halber Bewußtlosigkeit daliegenden Bella. Und wenn das Fieber in ihren Adern rasete, war er es, der sie mit starken Händen festhielt, der jede Handreichung zur Linderung ihrer Schmerzen that. Ein zweiter Arzt war aus Berlin berufen worden. Er suchte die Abhilfe, hielt alles gut, was der Kollege verordnete und suchte dem erschütterten Gatten Trost einzusprechen. — Am Himmel zogen Gewitterwolken auf, der Wind schüttelte unbarmherzig die Äste des Parkes und reißt grüne Zweige zu Boden. Im Krankenzimmer ist es still. Friedel ist an Bellas Bett in die Kniee gesunken, er streichelt sanft ihre überaus zuckenden Hände. „Gib dich glücklich machen können, Friedel?“ fragt die matte Stimme der Sterbenden. „O, so glücklich!“ kichert Friedel bewegt. „Du hast meine Seele nicht Mangel leiden lassen neben Dir!“ „Danke!“ haucht die Kranke. „Ihre Augen glänzen überirdisch.“ „Ach, Friedel, wie schön war doch die Zeit, die wir uns gehören durften. Und ist auch das Glück kurz gewesen, es war so echt, so rein, daß es fast zu viel war für diese arnische Erde! — Küsse die Kinder, Friedel! Ach, daß ich sie ver-

lassen muß! Schwöre mir, ihnen ein starker Schutz zu sein, ein Vater, den sie achten und bewundern müssen.“ „Wella! Du reißt Dich auf!“ „Nein, nein, laß mich! Nicht lange mehr hörst Du meine Stimme.“ „Wella“, rief Friedel, außer sich vor Schmerz. „Du wirst mir erhalten bleiben! Sprich nicht von so namenlosem Leid.“ „Nein! Ich weiß, was mir bevorsteht, mein Lieber. . . Ich habe überwunden. Komm“, neige noch einmal Deine Lippen auf die meinen. . . Lebe wohl, Friedel! Ach, wie danke ich Dir für die Herrlichkeit Deiner Liebe. . .“ Auf Bellas Antlitz ruhte bereits der Glanz einer höheren Welt. Friedel beugte sich über sie und küßte ihren Mund. — — — Dann hielt er ihre Hände in den seinen, bis ein sanfter Tod ihre Seele entführte. — — — Eta wurde durch diesen unerwarteten Todesfall, der Friedel so jäh wieder in die Einsamkeit zurückwarf, über die Nerven erregt. Sie mußte noch dazu diese Erregung vor ihrem Mann verheimlichen, dem Buffo von Liebenau sprach von dem jungen Maler stets in einer Weise, die Eta beleidigte. So wurde denn Friedels Name in ihrem Hause nicht oft genannt. Eta schrieb an ihre Mutter und trug ihr Grüße an Friedel an. Frau von Krosinsky hatte vor Friedrich Demianich seine Geheimnisse. Sie gab ihm Etas Briefe, weil sie wußte, daß die Teilnahme, die Eta darin aussprach, dem unglücklichen Mann wohlthat. Frau von Krosinsky durfte sich nun gewissermaßen als Schlossherrin betrachten, und sie trug die neue Würde mit Bescheid. Friedel sollte ihr die Achtung eines Sohnes. Seine Kinder aber konnten keine gewissenhaftere Pflegerin erhalten als Etas Mutter. Eta leuchtete nach dieser Mutter, wenn die kleine Leonie jämlich die mageren Kermchen zur schönen Mama hinwreckte.

Kurze Chronik.

Räuberischer Ueberfall auf einen Touristen. Auf dem Schneeberge bei Bodenbach wurde auf den Beamten Ernst Schubert ein räuberischer Ueberfall verübt. An einer einsamen Stelle wurde er von einem Stroch angefallen, der von ihm Geld verlangte und im selben Augenblick nach der Uhrkette griff. Nunmehr entspann sich ein Handgemenge zwischen dem Touristen und dem Räuber. Der Kampf fand aber gar bald sein Ende, denn der schottische Schäferhund des Touristen kürzte sich auf den Räuber und richtete ihn arg zu. Blutüberströmt flüchtete der Stroch ins Gebüsch, wo er später von einem Gendarmen in bewußtlosem Zustande aufgefunden wurde.

Ein Nachspiel zur Königer Affäre. Ein plumper Erpressungsversuch gegen den Bauunternehmer Winter, den Vater des in Königs ermordeten Gymnasialisten Winter, wurde nach dem B. Z. in Pechlau bei Salochau verübt. Winter hielt am 19. d. Mts. von Berlin aus eine Depesche mit folgendem Inhalt: „In Sachen Ihres Sohnes kommt in diesen Tagen der Detektiv Flos nach Pechlau, dem wir einen Vorschuß von 5000 Mark eingehändigen bitten. Flos wird innerhalb zwei Monaten die Todesursache aufklären.“ Am 21. d. M. erschien der angebl. Flos in der Wohnung Winters, um das Geld in Empfang zu nehmen. Flos wurde verhaftet. In seinem Besitze fand man Legitimationspapiere auf den Namen Zarembo.

Explosion in einer Feuerwerksfabrik. In Rouen explodierte in einer Feuerwerksfabrik während der Arbeit eine Petarde in den Händen eines Arbeiters. Als bald erfolgte noch eine zweite Explosion. Ein Arbeiter ist tot, zwei sind schwer verletzt, etwa 48 leicht. Die Explosionen waren auf 20 Kilometer hörbar. Der Schaden wird auf 150000 Frs. veranschlagt.

Große Feuersbrunst. Die Hälfte der Stadt Alatur (im russischen Gouvernement Simbirsk), darunter das Handelsviertel, ist niedergebrannt.

Durch Diebe in den Tod getrieben. In Pechlingen bei Stahfurt fand man den Schuhmachereister A. an seinem Bettsofen erhängt vor. Der 74 Jahre alte Mann hatte sich ca. 140 M. gespart. Diese Summe wurde ihm gestohlen. Der Verlust seines Geldes hatte den Mann in den Tod getrieben. Von den Spitzbuden fehlt leider jede Spur.

Schwere Hagelwetter haben in Mittel- und Schwaben und Oberbayern gehaust und die Feldfrüchte, namentlich die Hopfenpflanzungen, stark beschädigt. Dabei ist es mit der Hagelversicherung, die in Bayern staatlich ganz bedeutend subventioniert ist, noch recht übel aus.

Ein gräßlicher Tod ereilte den Maschinenführer Gertrich in der Ziegelei des Baumeisters Schuster in Krötzenbrunn bei Hof. Der Unglückliche geriet zwischen Riemen und Scheibe der Dampfmaschine und wurde jämmerlich zu Tode geschleift und gedrückt.

Liebedrama. Aus Nachen wird gemeldet: Am Mittwoch morgen feuerte der neunzehnjährige Arbeiter Gromenschild drei Revolverkugeln auf eine hiebzehnjährige Arbeiterin ab. Der Grund war angeblich verkehrte Liebe. Die Verletzte starb im Spital, der Täter hat sich freiwillig gestellt.

Die Statistik des Tanzes.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß in London unter dem Vorsteh eines Herrn Robertson ein internationaler Tanzkongreß zusammengetreten ist, wozu die berühmtesten Tanzmeister und Tanzprofessoren beider Hemisphären der Erde eingeladen waren, um gewisse noch wenig erörterte Punkte der Technik ihrer Kunst zu erörtern. Regeln über streitige Fragen festzusetzen usw. Von den 250 Anwesenden ist in den Sitzungen eine große Zahl von Wünschen, Plänen und Beschlüssen besprochen worden. Außerdem hat man ständige Kommissionen ernannt und Vorträge gehalten. Professor Giraudet aus Paris hat die Wissenschaft des Tanzes auf dem Kongreß vertreten und

Das Echterchen machte ihr von Tag zu Tag mehr Sorgen. Es war nichts Frisches in dem winzigen Menschlein. Ein überzartes, krankhaftes Kind mit undeutlich großen, fragenden Augen: so schleppte sich Leonie durch Winter und Sommer, nie recht gesund, nie gefährdend krank, bis sie drei Jahre alt geworden war. Dann kam ein Sturm auch über sie. Des Schariach ergriff sie und ließ alle seine gefährlichen Läden wüten an ihr aus. Etta wußte, daß es um Leben und Sterben ging. Sie wich fast nicht mehr von dem Bettchen der Kleinen. Sie war auch allein bei Leonie, als nach wochenlangen Kampfen der Todesengel die Kinderseele in seinen schönen Himmel nahm. Ganz ohnmächtig vor Weh und Schmerz warf sich Etta über das Bettchen des Kindes. Ein Grauen vor der Welt, in der sie noch ohne das Kind weiterleben mußte, erfaßte sie. „Wo hin war Leonie gegangen? „In den Himmel! Mama, ich komme in den Himmel!“ hatte die Kleine vor dem letzten, langen Seufzer laut und bewußt gesagt. Wenn der Tod uns teure Menschen von der Erde nimmt, dann glauben wir wieder an ein feliges Wiederfinden, wie in der Kindheit Tagen. Etta lag noch in Betäubung über der Leiche, als Buffo vom Dienst heimkehrte. Doch sobald er sie in seine Arme genommen, wandelte sich ihr harter Schmerz in ein wahnsinniges Wüten gegen sich selbst. Anklagen über Anklagen flossen von ihren Lippen. Sie war eine schlechte Mutter gewesen, sie hatte ihr einziges Kind Fremden überlassen, sie hatte ihm die Fürsorge der Großmutter entzogen, sie war von Vergnügen zu Vergnügen zerflattert! Warum? Weil sie kein Herz gehabt hatte, kein Herz für ihr Kind! Ihr Herz!

Eisenbahn-Fahrplan vom 1. Mai bis 30. September 1905.

Nossen—Wilsdruff—Potschappel. Potschappel—Wilsdruff—Nossen.

| Entfernung km | W | 8 ²² | 12 ⁰⁴ | W 2 ¹¹ | 8 ²² | ab Meissen | an | 9 ²⁰ | W 12 ⁰⁴ | 3 ²⁰ | 8 ²² |
|---------------|---|-----------------|------------------|-------------------|-----------------|-----------------------|----|-----------------|--------------------|------------------|-----------------|
| 0,0 | — | — | — | — | — | Döbeln Bhf. | — | — | — | — | — |
| 1,2 | — | — | — | — | — | Nossen Bhf. | an | 8 ²² | 12 ⁰⁴ | 1 ²¹ | 7 ⁵⁴ |
| 4,0 | — | — | — | — | — | Halt. | ab | 8 ²² | 11 ⁰⁴ | 1 ²¹ | 7 ⁵⁴ |
| 6,3 | — | — | — | — | — | Siebenlehn | — | 8 ²² | 11 ⁰⁴ | 1 ²¹ | 7 ⁵⁴ |
| 7,9 | — | — | — | — | — | Obergruna-Bleberstein | — | 8 ²² | 11 ⁰⁴ | 1 ²¹ | 7 ⁵⁴ |
| 9,1 | — | — | — | — | — | Niederreinsberg | — | 8 ²² | 11 ⁰⁴ | 1 ²¹ | 7 ⁵⁴ |
| 11,0 | — | — | — | — | — | Oberreinsberg | — | 8 ²² | 11 ⁰⁴ | 1 ²¹ | 7 ⁵⁴ |
| 12,8 | — | — | — | — | — | Niederditmannsdorf | — | 8 ²² | 11 ⁰⁴ | 1 ²¹ | 7 ⁵⁴ |
| 16,6 | — | — | — | — | — | Oberditmannsdorf | ab | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| 18,6 | — | — | — | — | — | Mohorn | an | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| 20,9 | — | — | — | — | — | Herzogswalde | ab | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| 25,0 | — | — | — | — | — | Helbigsdorf | — | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| 27,9 | — | — | — | — | — | Birkenhain-Limbach | — | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| 32,1 | — | — | — | — | — | Wilsdruff | ab | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| 35,8 | — | — | — | — | — | Grumbach | — | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| 36,9 | — | — | — | — | — | Kesselsdorf | — | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| 38,8 | — | — | — | — | — | Niederhermsdorf | — | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| | — | — | — | — | — | Zaukerode | — | 7 ⁴⁷ | 10 ²⁷ | 12 ¹⁶ | 6 ⁵⁰ |
| | — | — | — | — | — | Potschappel | ab | 6 ⁵² | — | — | — |
| | — | — | — | — | — | Dresden-A. | — | 6 ⁵² | — | — | — |
| | — | — | — | — | — | Tharandt | — | 6 ⁵² | — | — | — |

W bedeutet: Zug verkehrt nur Werktags. F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- u. Festtags.

Dresden - Hauptbahnhof - Chemnitz - Reichenbach i. V.

| ab Dresden | 12 ⁰⁰ | 4 ²⁷ | 6 ³⁰ | S7 ⁰⁰ | 9 ¹⁰ | S11 ⁰⁰ | 12 ³⁵ | 3 ⁰⁰ | 4 ²⁵ | S6 ⁰⁰ | 6 ³⁰ | 8 ⁰⁰ | 10 ⁰⁰ | D11 ⁰⁰ |
|----------------|------------------|-----------------|------------------|------------------|------------------|-------------------|------------------|-----------------|------------------|------------------|-----------------|------------------|------------------|-------------------|
| Potschappel | 12 ⁰⁰ | 4 ²⁷ | 6 ³⁰ | — | 9 ¹⁰ | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Tharandt | 1 ¹⁰ | 4 ³⁷ | 6 ⁴⁰ | — | 9 ²⁰ | — | 12 ⁴⁵ | 3 ¹⁰ | 4 ³⁵ | 7 ⁰⁰ | 8 ³⁰ | 11 ⁰⁰ | — | — |
| Froberg | 2 ²⁰ | 5 ⁰³ | 7 ⁰⁵ | 8 ¹⁴ | 10 ²⁴ | 11 ³³ | 1 ⁴⁵ | 4 ²⁵ | 6 ⁵⁰ | 7 ⁵⁵ | 9 ²⁵ | 12 ⁰⁰ | 12 ⁴⁵ | — |
| Chemnitz | 4 ³⁰ | 7 ¹⁵ | 9 ⁰⁵ | 12 ¹⁴ | 12 ²³ | 12 ³² | 3 ⁰⁴ | 5 ³³ | 7 ⁴⁰ | — | — | — | — | — |
| an Reichenbach | 7 ⁴¹ | 8 ²⁴ | 11 ³⁰ | 10 ³⁴ | 2 ¹² | 2 ¹⁴ | 5 ²² | 8 ¹⁷ | 10 ¹² | 9 ²² | — | — | — | — |

S bedeutet Schnellzug mit 1.-3. Klasse. - D bedeutet Schnellzug mit 1.-2. Kl. für welche jedoch Platzgeb. erhoben wird. - e bed. Zug hält nur z. Einsteigen v. Reisenden.

Dresden - Fr. - Coswig - Weinböhla.

| ab Dresden-Fr. | 4 ⁰¹ | 6 ⁰⁶ | 7 ⁰⁷ | 8 ⁰⁸ | 9 ¹² | 10 ¹⁷ | 11 ²¹ | 12 ²⁴ | 1 ²⁷ | 2 ³⁰ | F3 ²⁷ | 3 ³⁷ | 5 ⁰⁰ | 6 ³² | 7 ⁴⁷ | 8 ⁴⁴ | F9 ²¹ | 10 ¹⁴ | 11 ¹⁴ | |
|----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
| Niederwartha | 4 ⁰¹ | 6 ⁰⁶ | 7 ⁰⁷ | 8 ⁰⁸ | 9 ¹² | 10 ¹⁷ | 11 ²¹ | 12 ²⁴ | 1 ²⁷ | 2 ³⁰ | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Coswig | 1 ¹⁰ | 4 ¹⁷ | 5 ¹⁸ | 6 ¹⁹ | 7 ²³ | 8 ²⁸ | 9 ³² | 10 ³⁵ | 11 ³⁸ | 12 ⁴¹ | 1 ⁴⁴ | 2 ⁴⁷ | 3 ⁵⁰ | 4 ⁵³ | 5 ⁵⁶ | 6 ⁵⁹ | 8 ⁰² | 9 ⁰⁵ | 10 ⁰⁸ | 11 ¹¹ |
| an Weinböhla | 4 ³⁷ | 6 ⁴⁴ | 7 ⁴⁵ | 8 ⁴⁶ | 9 ⁵⁰ | 10 ⁵⁴ | 11 ⁵⁸ | 12 ⁰¹ | 1 ⁰⁴ | 2 ⁰⁷ | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |

F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- und Festtags.

ihres Mannes erkündigt und keine Auskunft erhalten. Sie wendete sich darauf an den französischen Botschafter, der ihr aber ebenfalls keine Auskunft geben konnte.

Krakau, 26. Mai. Das hiesige Sozialistenblatt „Naprosod“ veröffentlicht einen schwarzumranderten Nachruf für den justifizierten Mörder des Großfürsten Sergius. Der Nachruf hat folgenden Wortlaut: „Am Galgen ist am 23. Mai unser Genosse Iwan Kalajew für die Freiheit gestorben. Ehre seinem Andenken!“

Newport, 26. Mai. Hier eingegangenen Meldungen zufolge soll die Ortschaft Chicago in Texas, die 200 Einwohner zählt, durch einen Orkan dem Erdboden gleich gemacht worden sein. Auch in den Städten Sortworth und Paris in Texas sind mehrere Häuser umgeweht worden.

(Eingefandt.)
(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

(Eingefandt.)
Laut amtlicher Bekanntmachung des hiesigen Stadtrats sollte am gestrigen Donnerstag früh aus Anlass von Königs Geburtstag Reveille stattfinden. Die Einwohner der Park- und Hofstraße haben davon aber leider recht herzlich wenig verspürt. Wie dem Einsender dieses bekannt ist, sind alle Straßen der Stadt durchgezogen worden. Warum nicht die oben genannten? Rechnet man dieselben vielleicht nicht so recht zur Stadt; es scheint bald wie sol. Oder sind es die Einwohner dieser Straßen, denen man so wenig Patriotismus zutraut, daß man es nicht für notwendig befindet, auch sie durch diese Reveille auf die Bedeutung dieses Tages aufmerksam zu machen?? — Wenn man bis zu Fräuhaus Brauerei ziehen kann, so ist es doch wohl recht und billig, auch die Park- und Hofstraße mitzunehmen. Im Uebrigen wird doch diese Reveille mit anderen Leistungen der Stadtkasse für hiesige Stadt aus Stadtmitteln bezahlt. Diese Mittel nun werden durch die Steuern der Einwohner Wilsdruffs aufgebracht. Die Einwohner der mehr erwähnten Straßen, die ihre Steuern genau wie alle anderen bezahlen müssen, haben also ein gewisses Recht darauf, daß man ihnen das nicht vorenthält, was der übrigen Einwohnerschaft zu teil wird; denn: Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig!

Markt-Bericht.
Freitag, den 26. Mai 1905.
Am heutigen Markttag wurden 111 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück je nach der Größe und Qualität 12 bis 26 Mark.

Dresdner Schlachtviehpreise
vom 25. Mai 1905.
Auftrieb: Däfen 3, Kalben und Kühe 4, Bullen 6, Kälber 1873, Schafe 113, Schweine 1781, zusammen 3280 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Däfen, Kalben und Kühe und Bullen Montagspreise; Kälber 50-52, 72-76, 47-49, 68-71, 42-46,

Dampfeschiff-Fahrplan
vom 28. Mai bis mit 3. September 1905.

| Ab Dresden | 7,35 | 10,00 | 11,15 | 1,30 | 2,15 | 3,30 | 5,00 | 7,00 | 8,15 | 9,30 | 10,45 | 12,00 | 1,15 | 2,30 | 3,45 | 5,00 | 6,15 | 7,30 | 8,45 | 10,00 | 11,15 |
|--------------|------|-------|-------|------|------|------|------|------|------|------|-------|-------|------|------|------|------|------|------|------|-------|-------|
| Köschelbroda | 8,30 | 10,55 | 12,10 | 2,25 | 3,10 | 4,25 | 5,55 | 7,55 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Niederwartha | 8,35 | 11,00 | 12,15 | 2,30 | 3,15 | 4,30 | 6,00 | 8,00 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Gauernitz | 8,45 | 11,10 | 12,25 | 2,40 | 3,25 | 4,40 | 6,10 | 8,10 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Scharfenberg | 8,55 | 11,20 | 12,35 | 2,50 | 3,35 | 4,50 | 6,20 | 8,20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Sörnwitz | 9,00 | 11,25 | 12,40 | 2,55 | 3,40 | 4,55 | 6,25 | 8,25 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Spaar | 9,15 | 11,40 | 12,55 | 3,10 | 3,55 | 5,10 | 6,40 | 8,40 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| an Weißen | 9,20 | 11,45 | 1,00 | 3,15 | 4,00 | 5,15 | 6,45 | 8,45 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| an Kieja | 9,35 | — | 1,30 | — | 4,15 | — | 7,05 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |

Letzte Nachrichten.
Petersburg, 26. Mai. Die Gattin Kaiserin Elisabeth hatte sich an amtlicher Stelle über den Gesundheitszustand

Vermishtes.
Wie durch die Verlobung des deutschen Kronprinzen das Glück eines anderen Paares begründet wurde. Als sich der Kronprinz mit der Herzogin Cecile verlobt hatte und das Brautpaar auf dem großherzoglichen Jagdschloß Gelbenfande weilte, brachte ihm die höhere Töchterschule von Ribnitz, einem in der Nähe von Gelbenfande gelegenen mecklenburgischen Landstädtchen, eine Ovation, bestehend aus Gesang und Deklamation, dar, welcher sich beinahe die ganzen, nicht verheirateten Ribnitzer Bewohner angeschlossen hatten. Gelegenheit dieser Ovation nun hatten sich die Herzen eines jungen Mannes und eines jungen Mädchens gefunden, und somit war durch das Glück des Kronprinzen-Brautpaares auch das der beiden aneben jungen Leute begründet worden. Durch einen Zufall nun hatte der Kronprinz, der zur Zeit in Schwertin weilte, wo auch der Ribnitzer Bräutigam beschäftigt ist, von der damals erfolgten Verlobung Kenntnis erhalten, denn dieser Tage erhielt der Letztere von dem hohen Brautpaar folgendes Telegramm:

In dankbarer Erinnerung an die schönen Nachmittagsstunden des 9. September vorigen Jahres gratulieren nachträglich Ihnen und Ihrem Brautpaar herzlichst, Ihnen eine segensreiche Zukunft wünschend.
Bilim. Cecile.

Ferner ging am nächsten Tage ein mit der eigenhändigen Unterschrift des Kronprinzen und seiner Braut versehenes Bild von beiden bei dem damaligen Gratulanten ein, das natürlich nach der Hochzeit in dem Heim des jungen Paares seinen Ehrenplatz erhalten wird.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff



vor Liebe und Dankbarkeit möchte man den
„Kosmos“-Motor.
Ergibt der treueste und zuverlässigste Gehilfe der Landwirtschaft und des Kleingewerbes. „Kosmos“ sichert einen geregelten und gewinnbringenden Betrieb.
„Kyffhäuserhütte“ Artern 234.
(Provinz Sachsen.)

Rathaus Potschappel.

Mousseline * Sommerblusen * Strohhüte.

Grösste Auswahl aparter Neuheiten.

Denkbar billigste Preise.

Sonntags von 11-4 Uhr offen.

Carl Paul.

Kirschen- und Obst-Ernten,

Gärtnereien, Fensterscheiben nimmt gegen Hagelsschaden billigt in Versicherung
Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen, Wilsdruff,
Agent d. Deutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft A.-G. f. Gärtnereien etc. zu Berlin.

Herren-Anzüge

neueste Muster, guter Sitz
von 15, 18, 20, 22-26, 28, 30 Mk. an.

Knaben-Anzüge

modernste Façons, kleidsam und dauerhaft
von 3-4.80, 5-6, 7, 8, 9, 10 Mk. an.

Sommer-Paletots

Grösste Auswahl. Solide Bedienung.

B. Walther, Potschappel.

Sonntags 11-4 Uhr geöffnet.

Annahmestelle

der
Färberei u. chem. Wäscherei
von
Julius Kallinich, Dresden-Hainsberg
bei
Herrn Karl Zorn, Wilsdruff
Manufaktur- und Modewaren-Geschäft
Dresdnerstrasse, Ecke Rosenstrasse.



Meissen.

Feinste Weinrestaurant am Platze:
Winkelkrug.
Reizene kleine u. grössere Zimmer
Prachtvoller Garten.
Vorzgl. Weine. H. Küche.
Fernsprecher 350.
R. Priemer, Bes.

Seidenstoffe

für Braut- und Hochzeitskleider

in grösster Auswahl

Julius Zschuele, Hoflief.,

Dresden, an der Kreuzkirche 2, part. und 1. Etage.

Altrenommierte Seidenhandlung.



Schritt für Schritt

erobert sich

Poetzsch-Röst-Kaffee

aus der Grosskaffee-Rösterei von

Richard Poetzsch, Hoflieferant, Leipzig

in den bekannten edlen Marken zu:

100-120-140-160-180-200 Pfg. das Pfund

(gesetzl. geschützte Originalpakete mit 1/4-1/2-1/1 Pfd. Inhalt)
den deutschen Markt, weil jede einzelne Sorte, ihrem Preise entsprechend, ein hervorragendes erstklassiges Röstprodukt ist.
Niederlage in Wilsdruff: Oskar Jünger, Schokoladengeschäft,
Tharandt: Emma Weinhold.

Original SINGER Nähmaschinen

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Freiberg, Erbischestrasse 3.



Strafen

für Selbst, wenn Sie Ihre **Fahrräder**

u. Zubehörteile, Näh-, Wasch-, Wring-, Mangel-Maschinen u. Goldkassetten nicht bei mir kaufen.
Ausführung aller Reparaturen an Fahrrädern jeden Systems.
Perniciöse und Gmaltieren.
Grösstes Lager von Ersatzteilen, mit denen jedermann selbst viele Reparaturen ausführen kann.
Freisliste gratis und franko.
Vertreter erhalten Vorzugspreise. Teilzahlung gestattet.
„Glück Auf“ Fahrrad-Werke Oberschaar
No. 22 bei Freiberg.
Bruno Biribgen.

Anmutig

ist jedes zarte, reine Gesicht ohne **Sommerprossen** und **Hautunreinigkeiten**.

Gebrauchen Sie daher nur

Kadebeuler Liliemilch-Seife.

à St. 50 Pf. bei: **Otto Hänstl.**

Verkaufe, auch geteilt, meine **Wirtschaft m. Schmiede,**

21 Scheffel Feld, herbergsfrei.
Eduard Bomsdorf, Schmiedewalde.

Tapeten

auf Lager

in grosser Auswahl.

Restert-Tapeten

unter Preis.

A. Naumann, Dekorationsmaler
Wilsdruff, Dresdnerstr. 236.

TOLA Seife

Hergestellt mit dem besten Tola-Parfüm, mild u. angenehm überall verträglich.
Preis 25 Pfg. Parfümerie Heinrich Mack, Urm a. D.
Spezialitäten: Tola-Seife und Kaiser-Sorax.



Milchkühe,

hochtragend und mit Kälbern, im **Oberen Gasthof zu Resseltsdorf** eingetroffen und stelle dieselben **von Sonnabend früh an** zu einem soliden Preis zum Verkauf.

M. Fersch aus **Zachasberg** b. Kolmar.
Telephon Amt Wilsdruff Nr. 43

Sine freundl. **Wohnung** mit allem Zubehör, unter zweien die Balk, zu vermieten bei **Richard Plattner.**

Gut möbl. Zimmer

sofort zu vermieten bei **Bruno Klemm, Café Bismarck.**

5000 Mark

auf des Zinsbaus nach weit innerhalb der Brar-Lasse als 2 Hypothek sofort oder 1. Juli gekauf. Werte Off. bitte u. S. 106 in der Exp. 18. Bl. niederzulegen.

Erntestrohseile

empf. alt, pro Schock 8 1/2 bis 10 Pfd. schwer, fest und billig. Später wesentlich teurer.
Pirks-Anstalt Muldenhütten, Sa.

Ökonomie-Verwalter,

25 J. alt, Gutsbes. Sohn, ged. Kavallerist, weher landw. Schule Reichen besucht hat, 5 Jahre beim Fock, bis jetzt noch in ungenügender Stellung, sucht, geknüpft auf gute Bezüge, Stellung als **alleiniger Verwalter für Rittergut** für 1. Juli 1905.
Off. Off. arb. unter A. K. 17 Exp. d. Bl.

Mehrere tüchtige Schreiner

wie ein auf weisse Möbel,

Holzmalerei

haben in einer südd. Möbelfabrik dauernde, lukrative Beschäftigung. Off. unt. A. L. in die Exp. d. Bl. Blattes.

Doktor Arnikaöl,

als **Allerbestes** gegen **Haarausfall** und **Schuppenbildung** empfiehlt d. Apotheke.

Hänes Enthaarungspulver

zur **Entfernung von lästigen Haaren** empfiehlt die **Apotheke zu Wilsdruff.**

Wechselformulare

empfehlen **Martin Berger & Friedrich.**

Welt im Bild

Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend.

Verlag von Martin Berger & Ziebold, Wilsdruff

V 21

Der neue Herr von Warschau.

Der Zar hat nach längerem Interregnum den General Maximowitsch zum Generalgouverneur von Warschau ernannt.



Generalleutnant Maximowitsch,
Generalgouverneur von Warschau.

Der neue Herr von Warschau ernannt. Maximowitsch ist ein alter, verdienstvoller Soldat der russischen Armee. Er hat mit großer Auszeichnung in den Kriegen, besonders im türkischen, gekämpft und soll sich auch als Verwaltungsbeamter Verdienste erworben haben. Ob er aber der rechte Mann auf seinem jetzigen Posten sein wird, das ist noch eine offene Frage. Warschau als die Hauptstadt des allzeit unruhigen Russisch-Polens ist der Zentralpunkt der revolutionären Bewegung im Zarenreiche und erst die letzten Anzeichen in der Stadt, bei denen bekanntlich über 100 Personen getötet wurden, haben bewiesen, wie schwierig die Verwaltung des von Maximowitsch besetzten Postens ist. Mit soldatischer Schneidigkeit wird er wohl der Straßenrebellion, aber nicht der ganzen, weit über das Land verzweigten Bewegung Herr werden, hierzu bedarf es Reformen, die freilich wiederum nicht von Maximowitsch, sondern nur von der Regierung in Petersburg eingeführt werden können.

Die Weltausstellung in Lüttich.

Nach den Franzosen und Amerikanern haben nun auch die Belgier ihre Weltaus-

stellung. Ob sie nötig war, ob Weltausstellungen heutzutage überhaupt noch notwendig sind, wollen wir hier unerörtert lassen, konstatiert muß aber werden, daß die Ausstellung in Lüttich an Grobheit und Vielseitigkeit weit hinter den Veranstaltungen von Paris und St. Louis zurückbleibt. Das zeigt aber, daß die internationale Industrie, für die ja die Ausstellungen zu allererst gedacht sind, doch ausstellungsmüde geworden sind. Besonders ist das von der deutschen zu bemerken, welche in Lüttich ganz und gar nicht ihrer Bedeutung entsprechend vertreten ist. Zum Teil mag das freilich daran liegen, daß die deutsche Regierung gleich anderen Staaten die offizielle Beteiligung an der Ausstellung abgelehnt hat.

Die Eröffnung der Ausstellung in Lüttich hat auch wenig befriedigt. Zwar fehlte es nicht an dem bei solchen Gelegenheiten üblichen Sang und Klang, an Ansprachen und Vorträgen, doch hat man sich gewundert, daß nicht der König der Belgier selbst sondern sein Sohn, der Thronfolger, die Ausstellung eröffnete. Es soll das daran liegen, daß die Ausstellung, wie noch keine andere zuvor, total unfertig war und wohl auch noch heute ist. Die Wege und Stege waren aufgeweicht, mit Schutt und Steinen bedeckt, in den weiten Hallen sah man nur wenige Ausstellungsgegenstände, und was man sah, war zum größten Teil noch ungeordnet. Viele Hallen waren zum Teil unfertig und in der internationalen Abteilung war bloß ein kleiner Kiosk der Chinesen fertig. Ausstellungsfachverständige meinen, daß die Lütticher besser getan hätten, ihre Ausstellung einen Monat später zu eröffnen, auch dann wäre sicherlich noch vieles unfertig genug gewesen. Die fremden Ausstellungsbesucher werden also weniger, auf der Ausstellung, als wie in Lüttich selbst Belehrung, Amusement und Zerstreuung gefunden haben.

Lüttich gehört zu den wenigen Industrieorten, welche sich rühmen können, zugleich eine Stätte regen geistigen Lebens zu sein. Inmitten des belgischen Eisen- und Kohlen-distrikts gelegen, bildet es den Hauptmarkt für diese und verwandte Industrien, zeigt aber nicht das spezifische

Gepräge eines Industrie- und Handelsplatzes, sondern vielmehr das Bild einer vornehmen und doch lebenslustigen Stadt. Die Bevölkerung gibt sich gern heiteren Vergnügungen hin, pflegt aber auch Kunst und Wissenschaft. Die geographische Lage von Lüttich ist prächtig, man kann von hier aus wunderschöne Partien in die Gebirgsorte der Ardennen machen. Ist die Lütticher Ausstellung erst fertig, dann wird sie sicherlich viel Schönes bieten, und auch an festlichen Veranstaltungen wird es nicht fehlen, da Belgien in diesem Jahre die 75 jährige Gedächtnisfeier seiner Unabhängigkeit begeht.



Von der Welt-Ausstellung in Lüttich:
Portal des Ausstellungs-Gebäudes.

Freundschaft.

Roman von Hans Galm.

(Fortsetzung.)



Schuldbewußt?" sagte Beate und zog die blonden Brauen empor. "Wollen wir es denn nicht ruhig aussprechen? Wir lebten beide in dem verzeihlichen Wahn, daß eine starke, gute Freundschaft zu einem Lebensbunde zwischen Mann und Weib vollständig ausreiche. Da trat ein junges, liebliches Geschöpf in Ihren Weg, ausgestattet mit allen Wundern der Schönheit und kindlichen Unschuld. Wie ein Flammensturm schlug die Leidenschaft über Ihnen zusammen und lehrte Sie erkennen, daß es nicht gut tut, die Grenzen zwischen der Liebe und der Freundschaft allzu bereitwillig zu verwischen. Und diese Erkenntnis nennen Sie Schuld?"

Er starrte sie fast mit Entsetzen an.

"Beate! Um Gott! Haben Sie denn die Gabe des zweiten Gesichtes?"

Sie lachte, — jenes leise, müde, herbe Lachen, das ihr so ganz besonders eigentümlich war.

"Ich sehe erst seit gestern so überraschend klar. Die Wahl, die Sie getroffen haben, macht Ihnen Ehre, lieber Fritz! Nur eins, und ein schöner, selbstvergessener Ausdruck verklärte ihre ernsten Züge, „wissen Sie auch recht genau, was Sie an dem reizenden Mädchen gewonnen haben? Lena Obendorf ist zu gut für eine vorübergehende Tändelei. Spielen Sie mit diesem reinen, warmen Herzen nicht!"

Fritz dachte an das Versprechen, welches er seinem Schwiegervater gegeben hatte, aber seine hellausblühenden Augen sprachen deutlicher als alle Worte.

War nicht diese Mahnung Beates das herrlichste Zeugnis für die Höhe und Selbstlosigkeit ihrer Freundschaft? Und Lenas Wert schien ihm zu wachsen seit Beate ihn so rückhaltlos anerkannte.

Zu Anfang dieser Unterredung hatte ihn die unbeirrte Offenheit des eigenartigen Mädchens bis zur Verblüffung überrascht und fast erschreckt. Jetzt sagte er sich, daß diese Offenheit das einzige Mittel gewesen war, um all die Schranken niederzureißen, die zwischen ihm und der Freundin so unversehens emporgewachsen waren.

Nun konnten sie einander wieder klar und frei in die Augen blicken, und die Empfindungen, die er für sie hegte, scheinen ihm vertieft und geläutert zu sein. Niemals hatte er sich Beate Rudolphi so nahe gefühlt wie in dieser Stunde.

Er nahm sich vor, dem Baumeister darzulegen, daß er gerade Beate gegenüber kein Geheimnis aus seinen Beziehungen zu Lena machen dürfe und dann wollte er diesen traumlich kleinen Raum so bald als möglich wieder aufsuchen und ihr als seiner einzigen Vertrauten von seinem Glück erzählen.

Erst als sie sich abschiednehmend gegenüber standen, fiel es ihm ein, von ihrem Verlobten zu sprechen.

"Sie werden sich freuen, ihn kennen zu lernen," sagte Beate — wie es ihm scheinen mochte — etwas kühl. "Er ist ein braver Soldat und eine vornehme Natur. Er hat schon vor Jahren um mich geworben, und nun — in einer plötzlichen Furcht vor späterer Vereinsamung — habe ich mich entschlossen, seinen Wünschen nachzugeben. Oft sagte ich Ihnen, daß ich gern allein sei. Ich kannte mich selbst nicht, als ich dies aus-

sprach, denn während dieses Winters litt ich namenlos unter dem Gefühl der Verlassenheit. Es gibt so wenige Menschen, die mich verstehen, und von diesen wenigen kann ich keinen missen. Vielleicht hätte ich mich nicht verlobt, wenn mein Freund Fritz Wächter — jetzt lächelte sie ihn traurig an — "trotz und mitsamt seiner frohen, jungen Liebe öfter einmal zu mir gekommen wäre. Aber es hat wohl so sein sollen, und mein guter Votho, dem ich übrigens ganz so offen begegne, wie Ihnen, segnet diese Fügung."

Fritz blieb zögernd stehn.

"Und nun gehe ich doch schuldbewußt von Ihnen. Sie haben mich wirklich vermisst, Beate?"

"Ja und ja," lachte sie jetzt ganz fröhlich. "Und ich werde es Ihnen immer wieder sagen, damit Sie Ihre alte Freundin nicht ein zweites Mal so schüdde vernachlässigen. Also auf Wiedersehn! Und grüßen Sie mir Ihre kleine Lena! Ueber vierzehn Tage haben wir einen größeren Ball im Hause. Da will ich Sie beide hier haben." Und sie sah in sein glückstrahlendes Gesicht. "Hab' ich's getroffen?" — — —

Das war Beate!

Stark und leicht, als seien seiner Seele Schwingen gewachsen, schritt Fritz Wächter seiner Wohnung zu.

Welch eine herrliche Frau war sie! Abelte und verklärte die Freundschaft mit ihr nicht sein ganzes Leben? Und daß sie ihm erhalten bleiben sollte, diese herzerquickende, liebegeordnete Beziehung, "trotz und mitsamt seiner Liebe zu Lena," — ein köstlicher Gedanke!

Und auch Lena liebte und verehrte ihre gütige Gönnerin. Eine wirkliche Eifersucht von ihrer Seite war ja ganz undenkbar. Und wenn auch! Dann mußte sie es eben lernen, frei und groß zu denken wie Beate. — — —

Der Abend kam — ungeduldig herbeigeseht. Fritz lenkte gleich von seinem Amtszimmer aus die Schritte der Invalidenstrasse zu, da ein Kärchen von Lena ihn zu einem Abendessen bei den neuen Verwandten einlud.

Im Sturm woltte er die vier Treppen nehmen und prallte fast zusammen mit einem sehr vornehm gekleideten, aber aufdringlich parfümierten Herrn, der ihm auf dem zweiten Flur entgegentam.

Eine Entschuldigung murmelnd, wich er zurück. Fahler Schreck entfärbte seine Wangen — Otto Rudolphi!

Wie kam der in dieses Haus? Wieder auf Lenas Fährte? Und bis an die Tür ihrer väterlichen Wohnung?

Noch ehe er das Uebermaß dieser Frechheit ganz begriffen hatte, war Rudolphi eilig weitergegangen, und ihm blieb nur die Möglichkeit, durch Lena selbst über dieses Zusammentreffen aufgeklärt zu werden.

Sie hatte seinen Schritt wohl erkannt und öffnete ihm selbst die Tür.

Etwas erregt sah sie aus, doch nicht so fassunglos, wie er sie zu finden geglaubt hatte.

Ihr Anblick verscheuchte zunächst jeden andern Gedanken. Er schloß sie in seine Arme und bedeckte ihr süßes Gesicht mit Küffen, dann sagte er auch nach ihrer Hand, an der sein goldnes Ringlein blühte und drückte seinen Mund auf jeden einzelnen ihrer Finger.

"Meine Liebe, kleine Lena! Hab' ich Dich denn wieder!"

Und erst, als auch die Geschwisterchen zu

ihm drängten, gab er sein herziges Möbel her, und leerte die hochgebauchten Taschen, um die tintenbefeuchteten Hände der kleinen Gesellschaft mit sorglich ausgewählten Geschenken zu füllen.

Diesmal wurde er gleich in das Familienzimmer geführt, wo ihm die Mutter mit herzlichem Gruß entgegentrat. Der Baumeister war noch nicht daheim. Er hatte sein sehr bescheidenes Bureau im Zentrum der Stadt und war fast nur zu den Mahlzeiten oder in später Abendstunde bei den Seinen.

Ein Gespräch, welches nur Nebendinge berührte, entspann sich zwischen Fritz und Lenas Mutter, während die Kinder am runden Mittelisch jubelnd seine Gaben aufbauten und Lena in der Küche um das Abendbrot sich mühte. Dann aber löste die Baumeisterin in einer gutmütigen Regung ihres Herzens die Tochter ab und Lena schlüpfte zu ihrem Liebsten in eine dämmerige Fenster niche.

"Ach," flüsterte sie, den Arm um seine Schultern legend. "Wie gut, daß der Vater heute so spät kommt! Ich habe Dir ja so viel zu sagen: Gutes und Böses!"

Er zog sie auf eine geschnitzte Truhe nieder, welche den engen Erker fast ausfüllte.

"Ich begegnete dem Schurken auf der Treppe," raunte er, um von den Kindern nicht verstanden zu werden. "Was hat er hier zu suchen?"

Lena strich mit ihrer weichen kleinen Hand begütigend über sein Haar.

"Ja, er kam und wünschte mit dem Vater in einer Geschäftsangelegenheit zu reden. Vielleicht im Auftrag des Bankiers. Es wird sich schon aufklären. Die Mutter empfing ihn, und binnen zehn Minuten war er wieder auf der Treppe. So, das ist alles. Mich hat er gar nicht gesehen."

Fritz kämpfte mit einem höchst unbehaglichen Gefühl.

"Und doch hat sein Besuch nur Dir gegolten," knirschte er. "Davon bin ich überzeugt. Willst Du mir versprechen, mein Liebster, es mich sofort wissen zu lassen, wenn Rudolphi weitere Schritte unternehmen sollte, sich Dir zu nähern?"

"Ja, ja!" nickte Lena, sich an seine Seite schmiegend. "Aber Furcht hab' ich gar nicht mehr, — weder vor ihm noch vor irgend einem andern. So froh und ruhig fühle ich mich seit gestern, als wäre ich gegen jeden Feind gefeit."

Fritz war in diesem Fall weniger zurecht als sie. Er, der die Welt kannte, wußte wohl, daß er in Lena ein selten kostbares Kleinod besaß, welches er wie seinen Augapfel hüten mußte vor den Gefahren des großstädtischen Lebens.

"Es ist mir doch nicht recht," sagte er halb vor sich hin, "daß Du Tag für Tag die weiten Wege ohne jede Begleitung machst! Wie selten habe ich Zeit, mit Dir zu gehn, und Du hast es ja leider schon erlebt, wie groß die Zubringlichkeit gewisser Menschen ist. Entschuldige die geradezu taktlose Hartnäckigkeit, mit welcher ich immer wieder auf diesen Punkt zurückkomme! Sie ist nur ein Beweis meiner unendlichen, besorgten Liebe für Dich." Enger nahm er sie in den Arm und liebte sie mit schmeichelnder Ueberredung ihre Wangen. "Sieh mal, Lenachen! Wozu willst Du sparen? Am ersten Juli trete ich meinen neuen Posten an, und ich versichere Dir, daß es dann eine Kleinigkeit für mich ist, das Erforderliche für unsern künftigen Hausstand anzuschaffen. Ich rechne auf eine

Sinnab
Lachen
rötende
treibend
mit sei
Stunde
gend
liebe
Plage
ster un
Nestche
durch g
Weber.
brauch
fleißig
wird.
besser,
läuft
Dich
Verhä
Ue
i. F
Du er
dieser
nein f
Se
feiner
"N
sehen,
schred
erklär
selbst,
unfrei
selbst
ters f
Deine
stwas
Freud
haft.
und
Gewiß
ich he
dend,
lichen
so we
klein
Dich
zu be
messen
L
wird
"G
Gespr
zu sa
ausp
E
mer,
Schre
L
Scher
gegen
sie r
gen.
"E
sicher
Gelb
an m
Ich
Wer
selbst
der
losig
Der
lung
Entl

Einnahme von zehntausend Mark im Jahr.“
Lachend sah er in ihr vor Erstaunen hell er-
rötendes Gesichtchen. „Ja, ja. Ohne Ueber-
treibung! — Auch Dein Vater ist zufrieden
mit seinen Geschäften, und Du kannst Deine
Stunden aufgeben, ohne die Deinigen in ir-
gend einer Weise zu beeinträchtigen. Hilf
lieber Deinem Mutterchen, das Mühe und
Blage genug hat! Setz Dich hier ans Fen-
ster und nähe und stiche für unser künftiges
Nestchen. Meine Schwester Lotte unterstützt
durch große Bestellungen die armen schlesischen
Weber. Von da lasse ich kommen, was Du
brauchst, und freue mich schon darauf, wie
fleißig mein goldiger Schatz dann sticheln
wird. Ist das nicht viel natürlicher und
besser, als wenn Du Dir die Füße wund
läufst um weniger Goldstücke willen, und
Dich Gefahren aussetzt, die in gar keinem
Verhältnisse zu Deinen Einnahmen stehen?“

Ueber Lenas Wangen rannen Tränen.
„Fritz,“ sagte sie schluchzend, „könntest
Du ernstlich böse werden, wenn ich trotz all
dieser Gründe, die ich sehr wohl einsehe, doch
nein sagen muß?“

Sein Gesicht verfinsterte sich, und der Ton
seiner Stimme wurde kühl und hart.

„Nicht böse, nein! Aber ich würde ein-
sehen, daß Deine Liebe zu mir recht er-
schreckend enge Grenzen hat. Ich habe Dir
erklärt, daß ich nichts, nichts will, als Dich
selbst, wenn ich auch — was den Zeitpunkt
unserer Verheiratung anbetrifft — mich
selbstverständlich den Wünschen Deines Va-
ters fügen muß. Ich ehre und begreife auch
Deinen Stolz, und noch niemals hat mich
etwas so innig gerührt, als die kindliche
Freude, welche Du an Deinen Ersparnissen
hast. Nun bitte ich Dich, mir diesen Stolz
und diese Freude zum Opfer zu bringen.
Gewiß, es ist kein geringes Verlangen, aber
ich halte Dich für so groß und frei empfin-
dend, daß Du Dich wohl über die herkömm-
lichen Begriffe von Aussteuer, Mitgift und
so weiter hinwegzusetzen vermagst. Ist ja so
kleinlich, das alles, so ganz belanglos für
Dich und mich, wenn wir das Glück, einander
zu besitzen, mit diesen öden Neuzerkerleiten
messen.“

Lena stand auf. Sie war totenblaß ge-
worden.

„Die Kinder werden doch wohl auf unser
Gespräch aufmerksam. Was ich Dir noch
zu sagen habe, will ich Dir lieber im Salon
ausprechen.“

Sie ging ihm voran in das graue Zim-
mer, entzündete die Lampe und schloß den
Schreibtisch auf.

Mit zitternder Hand hielt sie ihm die
Scherben ihres zerschlagenen Büchchens ent-
gegen.

„Das ist alles, was ich noch habe,“ sagte
sie traurig.

Auch ihm wich das Blut aus den Wan-
gen.

„Gott, Lena! Was soll das heißen?“

Sie sah ihn mit ernstern Augen an.

„Unter andern Umständen hättest Du
sicherlich nichts von dem Verbleib meines
Geldes erfahren, aber ich will nicht, daß Du
an mir irre wirst, und darum — mag es sein!
Ich hatte heute morgen Nachrichten von
Werner, — das heißt, leider nicht von ihm
selbst, sondern von einem seiner Bekannten,
der ihn schwer erkrankt und bis zur Bewußt-
losigkeit erschöpft, in seinem Zimmer vorfand.
Der Arzt stellte eine schwere Nervenertran-
kung fest, welche durch Ueberanstrengung und
Entbehrungen jeder Art hervorgerufen wurde

und nur durch Ruhe und sehr kräftige Er-
nährung gehoben werden kann. Ich weiß,
daß Werner seine Mittel mit peinlichster Ge-
nauigkeit eingeteilt hat und lieber zugrunde
ginge, als daß er von seiner Absicht, damit
ein Jahr lang in München auszukommen,
abließe. Nun braucht er Wein, Arznei, auch
eine gesündere Wohnung. Sein Freund ist
selbst arm, wie er mir schreibt, und kann nicht
helfen. Er fand meine Adresse in Werners
Brieftasche und bat mich, Rat zu schaffen.
Ja, nun sag' selbst: Was soll' ich tun? Dem
Vater davon sagen? Er war so froh, in die-
sen Tagen einen unangenehmen Gläubiger
befriedigen zu können, versügt nun aber, bis
er auf neue Einnahmen rechnen kann, nur
über das Unentbehrliche. Und Du solltest die
Verzweiflung in seinem Gesicht sehen, wenn er
vor der Unmöglichkeit steht, zu helfen, wo er
helfen möchte! Ich kann, ich kann ihm von
dem allem nichts sagen, bis es Werner wieder
besser geht. Mein Geld ist natürlich nach
München gewandert. Es wird Werner als
die Spende eines unbekanntem Gönners und
Berehrers seiner Kunst durch den erwähnten
Freund überreicht werden. Ja, nun lachst
Du! Deine Lena auf Schleichwegen! Aber
geht's denn anders? Und meine Stunden, auf
die Du so zornig bist, — sind sie nicht einmal
wieder zum Segen geworden? Laß mich dabei
bleiben, — nicht aus Stolz und nicht aus kin-
dischem Trotz, sondern um meiner Seelen-
ruhe willen. Es können doch immer einmal
wieder Tage kommen wie heute.“

Fritz schwieg, aber er nahm Lenas Kopf
in seine Hände und sah ihr tief in die reinen
goldschimmernden Augen. Dann küßte er
ihre Lider und Lippen und führte sie in den
Kreis ihrer Geschwister zurück.

Ja, er mußte es erst lernen, in die Drang-
sale ihres opfervollen Daseins sich hineinzuden-
ken. Welche Bedeutung hatte für sie die
kleinste Summe selbst erworbenen Geldes!
Und vor dieser Einsicht verstummten seine
Wünsche und Bedenken.

Möchte Gottes Engel sie schützen auf den
rauen Pfaden der Pflicht!

Lena schien völlig befriedigt von seiner
wortlosen Erwiderung. Sie sah wieder ru-
hig und fröhlich aus und kniete nun vor der
schweren Truhe nieder, auf welcher sie noch
vor kurzem miteinander gesessen.

„Schau einmal!“ lachte sie, den schweren
Deckel mühsam hebend und auf die hochge-
türmten, mit zarten Bändern umwundenen
Leinwandstücke deutend. „Alles bereit! Da-
für hat mein Mutterchen von meinem ersten
Lebensjahre an geschafft. Sie ist entzückt
von den deutschen Hausfrauenstücken und diese
nennt sie die schönsten von allen.“

Fritz half ihr den Deckel wieder schließen.

„Lena,“ flüsterte er in peinlichster Ber-
wahrung. „Vergib mir den Vorschlag, den ich
Dir in vollster Unwissenheit machte! Habe
ich Dir damit weh getan, mein süßes, kleines
Mädchen?“

Sie küßte ihn zum erstenmale aus freien
Stücken.

„Nein, nein!“ tröstete sie. „Wie könntest
Du auch ahnen! — Nur stolz war ich, wäh-
rend Du das sagtest, stolz auf mein liebes,
liebes Muttergen, das trotz aller Nöte für mich
gesorgt hat. Gelt, Du bist ganz zufrieden
mit uns? mit uns allen, wenn wir auch arm
sind?“

Ihm leuchtete das Ja und Amen aus den
Augen. Gab es Bewunderungswürdigeres
als die Tüchtigkeit und den Edelsinn, welche
diese engen Räume zu Stätten täglich neuer,
stillen Siege machten?

Und wie wohl wurde ihm während dieses
Abends!

Angeregt und — wie es schien — durch
geschäftliche Erfolge ganz besonders heiter ge-
stimmt, kam der Baumeister nach Haus. Eine
fröhliche Unterhaltung würzte die einfache
Mahlzeit, dann wurde musiziert und wieder
geplaudert, und als Fritz Wächter gegen
Mitternacht Abschied nahm, da fühlte er,
daß er ein zweites Dabeim gefunden hatte,
— so traut und samt allen Sorgen so segens-
voll, daß das Herz ihm überging vor Dant
und Glück.

Erst als er gegangen war, erinnerte sich
Frau Obendorf an Otto Rudolphs kurzen
Besuch und teilte denselben ihrem Gatten
mit.

„Sonderbar!“ sagte der Baumeister kopf-
schüttelnd. „Was wollte er hier in meiner
Privatwohnung? Er kennt meine Geschäfts-
räume und Geschäftsstunden doch ganz ge-
nau!“

„Hast Du mit ihm zu tun?“ fragte seine
Frau.

Der Baumeister warf einen Blick auf
Lena, welche emsig ordnend durch das Zim-
mer schritt.

„Ihr wißt,“ erwiderte er, „daß es im
allgemeinen meine Art nicht ist, von guten
Aussichten zu sprechen, ehe sie ganz greifbare
Gestalt angenommen haben. Aber — um
das Maß der Freude an diesem Abend voll
zu machen . . . ja, ich habe mit Otto Ru-
dolphi zu tun! Er gedenkt, im Laufe dieses
Jahres sich zu verheiraten und hat mir den
Bau einer Villa in der Grunewaldkolonie
übertragen, vorausgesetzt natürlich, daß ihm
der Plan, den ich ihm in einigen Wochen ein-
reichen werde, gefällt. Ich schätze es an
diesem Auftrag ganz besonders, daß der
junge Rudolphi sich vollständig meinen Vor-
schlägen fügen will, gerade, wie es sein Va-
ter tat, und er soll einmal Staat machen mit
seinem Häuschen. Heute morgen erhielt ich
seine schriftliche Anfrage, die ich sofort be-
antwortete, und sein unterweiltes, wenn auch
vergebliches Kommen beweist mir, daß ihm
an meiner Zusage gelegen ist. Ein ganz un-
erwarteter Glücksfall! Die Rudolphs inau-
fern nicht, und wenn aus der Sache wirklich
etwas wird, — ja, Lenachen, dann darfst Du
heiraten, wann Du willst. Ich habe nichts
mehr dagegen. Aber eins — spricht nicht
davon und rechnet auf nichts! Wir wissen's
ja, wie treulos das Glück ist!“

Und zärtlich umarmte er Gattin und
Tochter.

Lena erhielt aus München bald beruhigende
Nachricht. Es handelte sich bei ihrem
Pflegerbruder lediglich um eine schwere Er-
schlaffung der überanstrengten Nerven, und
da sein Freund sich in aufopferndster Weise
seiner annahm, ihm eine freundliche, sonnige
Wohnung und jede erdenkliche Annehmlich-
keit zu verschaffen suchte, so konnte er schon
nach vierzehn Tagen selbst an seinen Pflege-
vater berichten, daß er zwar durch den harten
Arbeitswinter angestrengt, aber doch voll be-
rechtigter Hoffnungen für den Fortgang sei-
ner Studien sei.

Lenas Leben nahm indessen seinen ge-
wohnten Verlauf. Sie war viel außerhalb
des Hauses, traf auf ihren Berufswegen so
oft als möglich mit ihrem Verlobten zusam-
men und hatte die Herzensfreude, ihn fast
allabendlich im Kreise ihrer Familie zu
sehen. Nur bei den Verwandten in der Kur-
fürstenstraße vermieden sie es, zusammenzu-
treffen. Der Baumeister erhielt seinen
Wunsch aufrecht, daß die Verlobten sich zu-

Allerlei aus Japan.

„Das Land der aufgehenden Sonne“ das ist der poetische Name, den die Japaner ihrem Inselreiche selbst gegeben haben. Das Land der aufgehenden Sonne mühten wir Europäer es eigentlich nennen seit seinen außerordentlichen letzten Erfolgen; denn Japans Sonne ist aufgegangen, es steht im Höhepunkt seines Glanzes da, bewundert von aller Welt ob seiner großen Siege. Die Japaner können stolz sein auf die eminenten Leistungen ihres Heeres in dem bisher so siegreich durchgeführten Feldzug, und sie sind es auch, denn nach der Verkündigung jedes neuen größeren Sieges herrscht bei diesem impulsiven Völkchen eine Aufregung, braust durch das ganze Land ein Jubelsturm, der ungefähr mit dem in unserer Vaterlande nach den großen Siegen des Jahres 1870 verglichen werden kann.



Parade des Freiwilligen Automobilkorps vor dem Prinzen Heinrich von Preußen in Hamburg. Der Prinz schreitet die Front ab.

sind, die, wenn auch nicht in Japan gefertigt, so doch nach japanischen Mustern gearbeitet sind und vollständig japanisches Gepräge tragen.

Schönheitsfinn der Japaner, selbst der unbedeutendste Gegenstand im Haushalt ist bei ihnen ein Stück künstlerischer Arbeit. Und dann zeichnet ihre Künstler noch ein vortheilhaft aus, die große Gründlichkeit und Sauberkeit, mit der sie arbeiten, die ängstliche Sorgfalt, mit der sie es vermeiden, den Schein schöner Neußerlichkeit auf Kosten der Gediegenheit der Arbeit zu erwecken.

Man muß ja auch bei den größeren Gemälden der Japaner dem von dem unseren ganz verschiedenen Anschauungsvermögen derselben Rechnung tragen, gerade so wie durchaus nicht gesagt ist, daß Bilder unserer größten Meister den Japanern durchaus gefallen

Bezüglich der Malerei ist der Japaner besonders dadurch von uns sehr verschieden, daß er meistens auf Seide malt. Eben daraus ist eine Kunst hervorgegangen, in der die Japaner vielleicht unerreicht dastehen, die Seidenstickerei. Diese Seidenstickereien werden besonders in zwei berühmten Ateliers, welche Weltberuf besitzen, gefertigt, es sind dies die beiden bekannten Firmen von Takaschimaya und Nishimura. Selbst der kritischste Kunstkenner wird die Kunstwerke dieser Firmen nur mit Entzücken betrachten können, einmal wegen der Feinheit der Ausführung und dann auch wegen der geschmackvollen Wahl der Motive. Diese sind fast durchgängig dem Naturleben entnommen, und mit wahrer Poesie sind sie der Natur abgelauscht, teils kleine Tiereskizzen darstellend, teils — und das ist der weitaus häufigste Fall — stimmungsvolle Landschaftsbilder wiedergebend. Zwei solcher Bilder bringen wir unseren Lesern in der Abbildung. Das eine trägt die Unterschrift „Hühnerfamilie unter dem Ahornbaum“ und ist ein wahres Kabinettstück von Kleinmalerei, dessen sich keiner unserer größten Meister zu schämen brauchte. Wie meisterhaft ist zum Beispiel der stolz und gravitätisch dahinschreitende Hahn wiedergegeben, wie anmutig die jungen ihn umgebenden Hühner nebst ihrer sorgenden Mutter. Noch sympathischer wird uns das zweite Bild sein, führt es uns doch eine Flusslandschaft unseres Erdteiles vor und zeigt uns, daß die Japaner die Schönheiten von Europa wohl zu schätzen wissen. Man möchte fast behaupten, daß sich bei diesem Bilde schon der Einfluß der abendländischen Kultur bemerkbar macht, aber gerade dies im Vereine mit der eigentümlichen, doch echt japanischen Auffassung der ganzen Gegend, gibt dem Bildchen eben einen besonderen Reiz. Es wäre ein schönes Ziel unserer Kunstindustrie, auf diesem Gebiete den strebsamen Japanern möglichst nachzueifern.



Japanische Wandschirme: Hühnerfamilie unter dem Ahornbaum.

Alle Straßen der Städte sind in der kunstfertigsten Weise geschmückt, und die verschiedenen Ausschmückungsarten geben uns ein deutliches Bild von dem außerordentlich fein entwickelten Kunstsinne der Japaner, die darin ihren Nachbarn, den Chinesen, weit überlegen sind und deshalb längst schon, ehe ihre äußeren Erfolge sie der ganzen Welt bekannt machten, bei den Kunstverständigen in gutem Rufe standen. Freilich äußert sich der Kunstsinne des Japaners am meisten in kleineren dekorativen Sachen, größere Malereien derselben zum Beispiel werden den von uns Europäern gestellten Ansprüchen nie ganz genügen. Das kommt besonders daher, daß den japanischen Malern die Gesetze der Perspektive ganz unbekannt sind und sie außerdem das natürliche Spiel von Licht und Schatten bei ihren Gemälden nicht kennen. In dieser Beziehung hatten diesen dieselben Mängel wie den chinesischen Bildern an. Dagegen ist der Japaner Meister in der Herstellung von allerlei kleinen Kunstwerken, so daß er hierin jedem europäischen Künstler direkt als Muster dienen kann. Heutzutage gehen wir kaum an einem größeren Kunstsalon oder Porzellan- bzw. Nippesgeschäft vorüber, in dem nicht derartige kleine reizende Sachen ausgestellt

müssen. Umso mehr spricht es für die Vorzüglichkeit der kleineren japanischen Kunstwerke, daß sie sich einen Platz als gangbarer Handelsartikel in Europa erobert haben. Besonders ausgeprägt — und das zumal sollte uns stets zur Nachahmung reizen — ist der



Japanische Wandschirme: Europäische Flusslandschaft.

Am B... eine neue... nach Arz... hierzu sch... der groß... Hammer... sondern... elektrische... schrofften... Unser bei... dieser Ar... Die... Vor... Natur so... einer Ex... worden... störte u... Am stär... Bandsche... die bruta... Stadteile... Am bedo... Prachtpe... einstürzt... Kunst b... von 120... mitten d... Delhi... berühm... nominell... der Sitz... Stadt b... Teilen... von ei... wird u... und de... Dieners... Teile de... beben g... die zur... Indiens... Bau, d...

tausend... Drei gu... weihem... der Me...

Gefährliche Arbeit.

Am Bierwaldstätter See wird gegenwärtig eine neue elektrische Bergbahn vom Brunnen nach Aigenstein gebaut. Die Arbeiten hierzu schreiten rüstig vorwärts, trotz der großen Gefahren, die fast mit jedem Hammerschlag verbunden sind. Besonders gefährlich ist die Legung der elektrischen Leitung, die an den schroffsten Felsen gezogen werden muß. Unser beistehendes Bild zeigt einen Teil dieser Arbeiten.

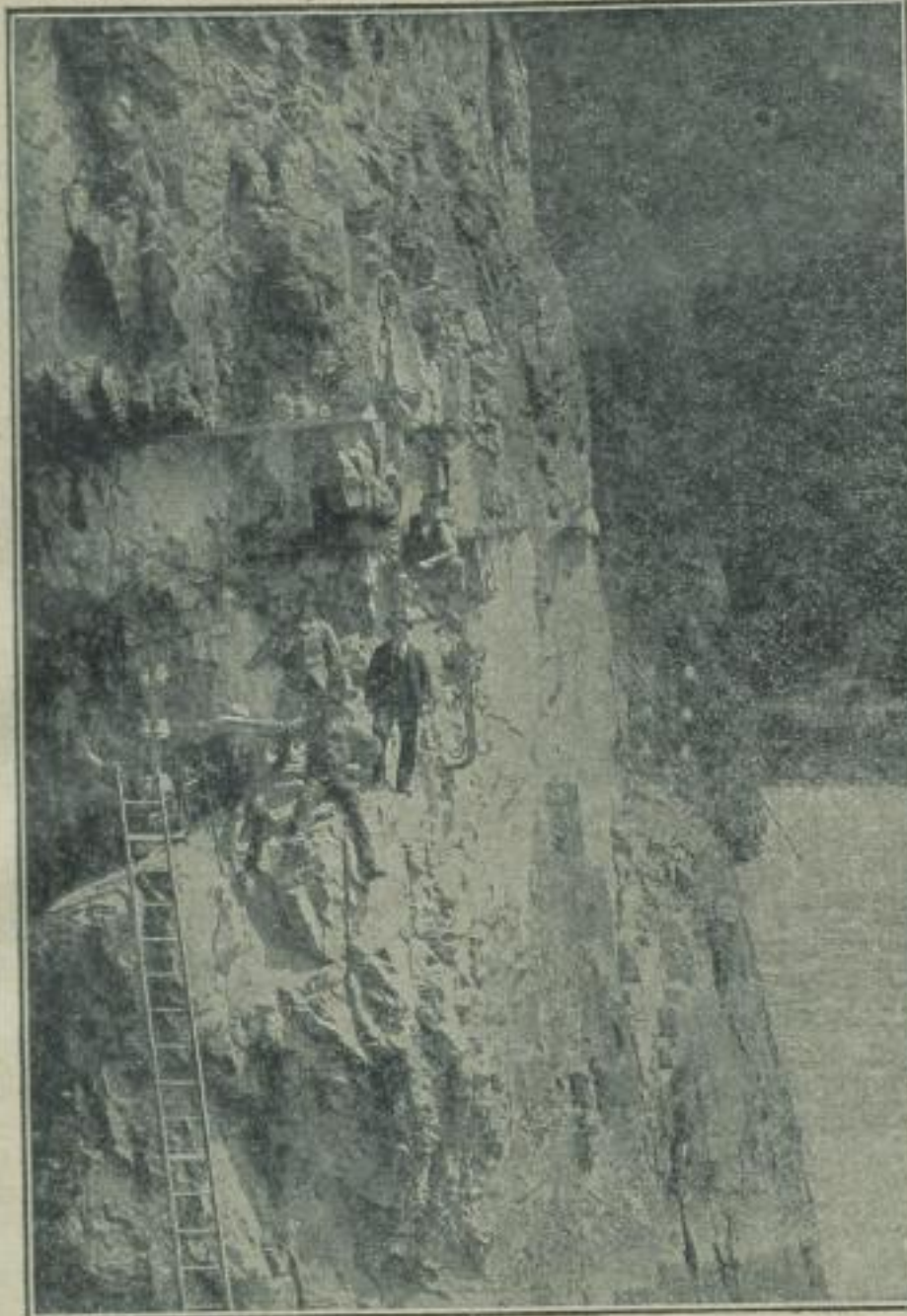
Die Erdbebenkatastrophe in Indien.

Vor kurzer Zeit ist das von der Natur so reich gesegnete Indien von einer Erdbebenkatastrophe heimgesucht worden, welche viele Ortschaften zerstörte und Menschenleben vernichtete. Am stärksten hat die Hauptstadt des Pandschab, Lahore, gelitten, wo durch die brutale Macht der Erdstöße mehrere Stadtteile in Trümmer gelegt wurden. Am bedauerlichsten ist, daß auch viele Prachtpaläste von indischen Großen einstürzten, die reiche Schätze altindischer Kunst bargen. Lahore ist eine Stadt von 120000 Einwohnern und liegt inmitten der großen Ebenen nördlich von Delhi. Wenn Delhi auch älter und berühmter ist, so ist Lahore doch die nominelle Hauptstadt der Provinz und der Sitz der britischen Regierung. Die Stadt besteht aus zwei ganz getrennten Teilen, der Eingeborenenstadt, die nur von eingeborenen Indiern bewohnt wird und der alte historische Teil ist, und dem von Europäern und ihrer Dienerschaft bewohnten Teile. Beide Teile der Stadt haben durch das Erdbeben gelitten, besonders schwer aber die Suma Masjid-Moschee, eine der größten Indiens. Es ist ein riesiger, quadratischer Bau, der bei mohammedanischen Festen Zehn-

persische Inschrift zeigt, daß sie 1676 für den Kaiser Aurungzib gebaut worden ist. Die Häuser der englischen Bewohner sind bereits so gebaut, daß sie die größtmögliche Sicherheit

stürzenden Mauern nicht schütten können, kommen immer die höchsten Verluste an Menschenleben vor. Lahore hat bis jetzt selten solchen Katastrophen gelitten. Das Erdbeben des Jahres 1875 verursachte viel Schaden und Verluste an Menschenleben; bei dem Erdbeben des Jahres 1897, das Kalkutta betraf, fühlte man nur einige leichte Stöße in Lahore. Bei einem Erdstoß schwanke oft in den ersten ein bis zwei Sekunden die Mauern einer Stadt, das Zusammenfallen kommt erst nach drei bis vier Sekunden.

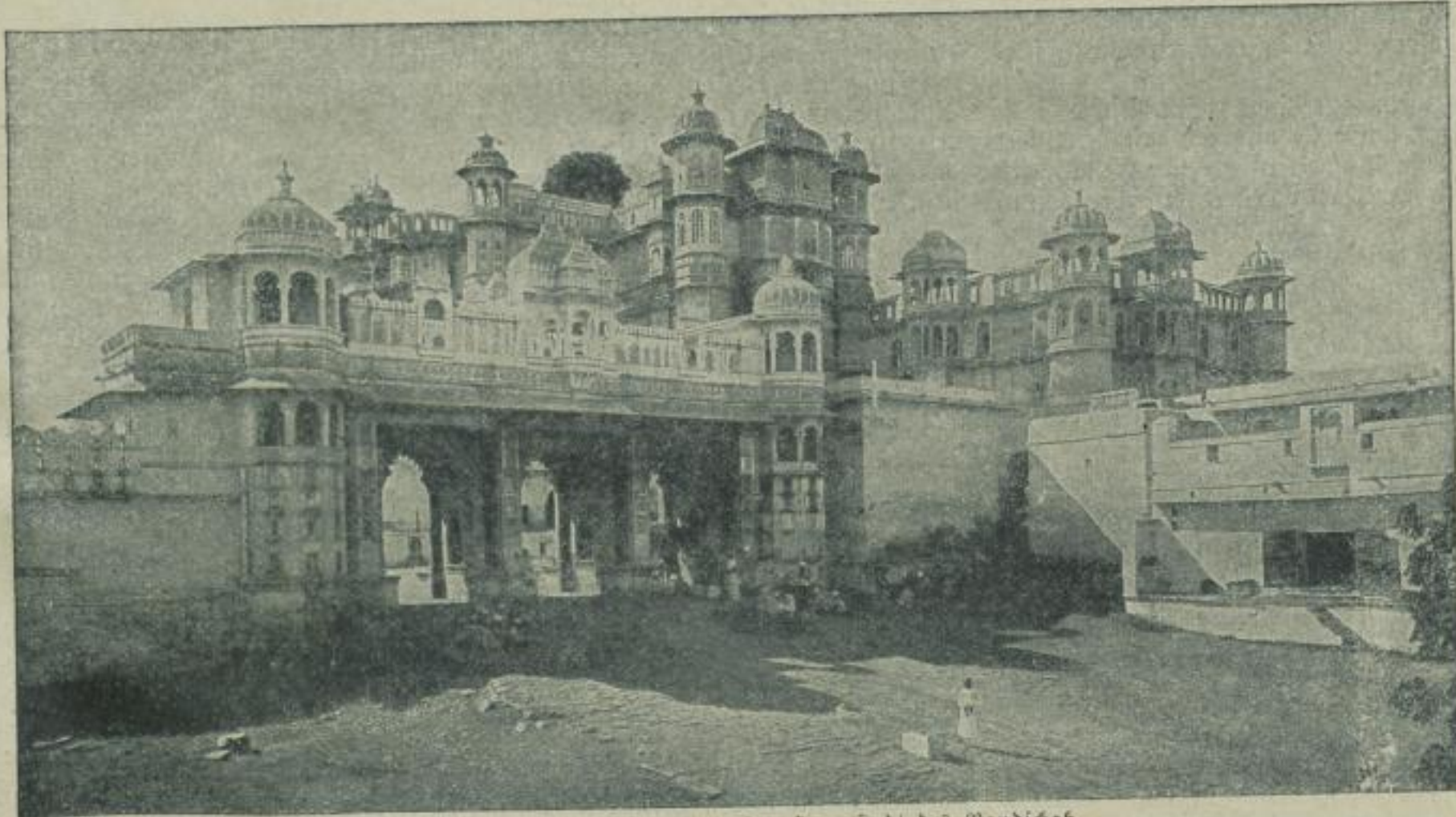
Es ist übrigens bemerkenswert, daß dasselbe Erdbeben wie in Indien auch in Italien besonders stark verspürt worden ist und daß seine Spuren sich wohl auf der ganzen Erdoberfläche, wenn auch nur schwach, bemerkbar gemacht haben. Der englische Professor John Milne hat nun speziell diese letztere Beben als Schwankungen der Erdoberfläche bezeichnet. Er wies darauf hin, daß die Veränderung der Stellung der Erdpole so unregelmäßiger Art ist, daß sie auf kein bekanntes Gesetz angewandt werden kann. An dieser bisher unerklärlichen Schwankung der Pole kann möglicherweise die Bewegung der Erdkruste schuld sein. Diese neue Theorie erklärt Milne durch den Einfluß der Erdbeben. Je stärker die Erderschütterungen seien, um so größer müßten auch die Polschwankungen der Erde werden, und sie müßten in solchen Jahren häufiger stattfinden, in denen auch die Erdbeben öfter beobachtet werden. Diese Theorie wurde nun durch den Franzosen Lapparent geprüft und bekräftigt. Da große Erdbeben und Erdstöße anscheinend häufig von Bewegungen in der Erdkruste gefolgt sind, die sich in Bodensenkungen von Ozeanen oder kontinentalen Massenerhebungen zeigen, so ist es begreiflich, daß dieser Faktor auf den Wechsel und die Verteilung



Legung der Starkstromleitung am Aigenfels über den Bierwaldstätter See.

in Zeiten der Erdbeben gewähren. Es sind alles einstöckige Bauten inmitten großer Höfe, so daß die Bewohner in der Regel Zeit haben,

von Bewegungen in der Erdkruste gefolgt sind, die sich in Bodensenkungen von Ozeanen oder kontinentalen Massenerhebungen zeigen, so ist es begreiflich, daß dieser Faktor auf den Wechsel und die Verteilung



Palast eines Nabob in Lahore, der Hauptstadt des Pandschab.

tausende von Gläubigen zu fassen vermag. Drei große Kuppeln aus rotem Sandstein und weißem Marmor erheben sich an einem Ende der Moschee; sie sind meilenweit sichtbar. Die

beim ersten Stoß ins Freie zu flüchten, ehe die Häuser zusammenstürzen. In den engen und belebten Straßen der Eingeborenenstadt dagegen, wo die Leute sich vor den zusammen-

der Massen der Erde von Einfluß ist. Dadurch wurde wieder die Stellung der Erdoberfläche beeinflusst und sie mußte Schwankungen ausführen.

nächst in aller Stille angehören sollten, und nur Beate gegenüber, auf deren Verschwiegenheit man ganz vertrauen konnte, hatte sich Fritz das Recht, eine Ausnahme zu machen, erbeten.

Aber nach wie vor freute Lena sich herzlich auf die Stunden, welche sie bei der guten, lebensfrohen Schwester ihres Bräutigams verleben durfte, und oft wurde es ihr schwer genug, gerade ihr das Geständnis ihres Glücks nicht ablegen zu dürfen.

Frau Lotte war sehr stolz darauf gewesen, daß Fräulein Rudolphi ihren Besuch vor Weihnachten fast umgehend erwidert hatte. Nun hielt sie auch eine Einladung zu einem jener Festabende in Händen, welche das Haus Rudolphi allwinterlich zum Sammelplatz einer großen Zahl einflußreicher und begüterter Menschen machten. Noch mehrere Damen aus dem Vorstand des von Frau Markwald mitgeleiteten Vereins waren geladen, und so erklärte sich die Bevorzugung, welche der lebensfrohen kleinen Frau widerfuhr.

Daß sie sich über die Beziehungen ihres Bruders zu Fräulein Rudolphi arg getäuscht hatte, erfas sie aus der Verlobungsanzeige, welche sie bei Gelegenheit eines flüchtigen Besuches auf dem Schreibtisch des jungen Assessors fand. Sie war bis zur Bestürzung erstaunt über diese Wendung der Dinge, denn Fritz hatte gerade in letzter Zeit den Eindruck eines überglücklichen Menschen gemacht, und doch konnte sie sich durchaus nicht darüber klar werden, wer außer Beate seine Gefühle in stärkere Schwingungen versetzt haben könnte.

Indessen war ihre Freundschaft mit Lena Obendorf fröhlich weiter geblieben. Frau Lotte freute sich aufrichtig, als Lena ihr erzählte, daß auch sie zu dem Rudolphischen Ball eingeladen sei, und als das junge Mädchen ihr nach einigen Tagen traurig sagte, daß es sehr wahrscheinlich die Aufforderung ablehnen müsse, da die Mutter unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht geneigt sei, sie zu begleiten, erklärte die Rechtsanwältin sofort, Lena unter ihren Schutz nehmen zu wollen.

„Es wird allerdings keine leichte Aufgabe sein,“ lachte sie und sah mit heimlicher Bewunderung auf die entzückende Gestalt, das immer lieblicher erblühende Gesicht des jungen Mädchens. „Wenn mich nicht alles täuscht, wird ein wahrer Kampf um Ihre Tanzkarte entstehen, und Sie hätten eigentlich eine etwas imposantere Ballmutter nötig. Aber Sie werden Ihre Tänzer und Ritter schon selbst in Ordnung halten. Ja, ja! Sie können nämlich ein äußerst ernsthaftes Gesicht machen, wenn es darauf ankommt, und das ist für manche Fälle recht gut.“

Lena hatte es sich gefallen lassen müssen, daß ihr Verlobter ihr als erstes Angebinde einen reizenden Ballanzug zu Füßen legte, und ihr neunzehnjähriges junges Herz pochte doch etwas lauter als sonst, als sie mit Herrn und Frau Markwald zum zweitenmale die glänzenden Räume betrat, in welchen sie vor drei Monaten, — so gut sie auch verdeckt gewesen war, — ihr Glück gefunden hatte.

Sie hatte mit Fritz verabredet, daß sie während des Abends nur in unauffälligster Weise beisammen sein wollten, und sie betrat auch nicht an seiner, sondern an Frau Lottes Seite den Ballsaal.

Dunkle Röte stieg in ihr Gesicht.

Warum verstümmten die nächststehenden Gruppen in so auffälliger Weise? Warum

richteten sich all diese erstaunten Augen, all diese langgestielten Vornetten gerade auf sie?

Erkannte man doch in ihr die verborgen gehaltene Klavierspielerin von damals?

Für Sekunden stockte ihr Fuß in hilfloser Verlegenheit. Dann aber erwachte ihr Stolz. War es denn eine Schmach, wenn sie für die Ihren arbeitete? Nahm sie es nicht mit jedem dieser gepuzten Mädchen an geistiger und gesellschaftlicher Bildung ohne Zögern auf?

Sie wollte heut' abend schon ihres Bräutigams wegen in Ehren bestehen, hob tapfer den Kopf und versuchte es, etwas freier um sich zu blicken.

Da drang die nicht genügend gedämpfte Flüsterstimme einer schwerhörigen alten Dame an ihr Ohr, welche sich fragend zu ihrer Nachbarin beugte.

„Sagen Sie, meine Liebe: Wer ist diese rotblonde junge Dame? Eine blendende Beute. Ich habe Entzückendes in meinem Leben nicht gesehn.“

Frau Lotte verbiß sich trampfhaft ein Lachen und Lena atmete erleichtert auf.

Ihr wurde ganz übermütig zu Sinn.

„Nun,“ dachte sie, „wenn's nur mein rotes Haar ist, was den Leuten so auffällt, dann mögen sie getrost nach mir schauen! Und wie wird Fritz sich freuen, daß ich gut ausseh'! Hat sich ja um mein Kleid so viel Kopfzerbrechen gemacht!“

Allerdings hatte Fritz mit wahrhaft künstlerischem Eifer gewählt und gesucht, bis er das ihm für Lena Passende fand.

Ein weicher Seidenstoff, von dem man nicht recht wußte, war er weiß oder blau oder grün, — eine Farbe, wie sie die klare Welle hat, — und weiße Rosen für das Haar, — sonst nichts.

Aber es war gerade der rechte Rahmen, welchen Lenas eigenartige Schönheit brauchte. Wie weißer Atlas glänzend, hoben ihre formvollendeten jungen Schultern sich aus dem lichten Stoff, und in flimmernder Fülle haufte sich das goldne Gelock um ihr gemessenhaft seines Gesichtchen. Und sie schritt weich und leicht, — wie nur die Tochter einer Südländerin schreitet, — während der stolz getragene Nacken eher auf einen zurückhaltenden, als anschniegenden Charakter schließen ließ.

„Wer mag sie sein?“ hieß es auch unter den überraschten Tänzern. „Sicherlich eine Dame aus den ersten Kreisen, und dabei — das ist klar — hier gänzlich neue Erscheinung.“

„Ein Rätselbild. Eine Sphinx.“ Dieser Name blieb ihr für den Abend, auch als sie nach und nach als ein Fräulein Obendorf bekannt wurde. —

„Die reizende Sphinx!“ — Und unter den Herren kämpfte man jetzt schon um sie.

Etwas abgejondert von der Gesellschaft stand Beate, — in bräutlichem Weiß, aber fast noch steifer und schlichter als sonst gekleidet, — neben ihr wie immer Fritz Wächter.

Wer von ihrer Verlobung nichts wußte, hätte nicht ahnen können, daß die Beziehungen zwischen diesen beiden Menschen so ganz andere geworden waren.

Ja, so eifrig unterhielten sie sich in diesem Augenblick, daß Fritz nicht einmal den Eintritt seiner Braut bemerkte, und völlig verfunken in Beates Anblick an einer Säule lehnte.

Sie hatten einen köstlichen Plan zum men gesponnen, die zwei, und Beate war der ersten Andeutung, welche Fritz ihr von Sache machte, so Feuer und Flamme für alles, daß sie des Beratens kein Ende fand. Fritz, der ein für allemal jede Reue seiner Seele mit dieser Vertrauten teilte ganz glücklich war, daß er zu ihr nun von Lena und den Ihren ohne Rücksprechen durfte, hatte auch den strebsamen und unter so schweren Anfechtungen leidenden jungen Künstler nicht unerwähnt lassen.

Und was war Beates Antwort? Sie beabsichtigte, zur Hochzeitsfeier Verwandten nach Nürnberg zu reisen hatte sich vorgenommen, von dort aus Bildhauer in München aufzusuchen und seinem Atelier zu erstehen, was ihr irgend Wert erschien.

„Ich habe ihn flüchtig einmal gesehn,“ sagte sie gerade jetzt, „und war sehr entzückt von seiner kleinen preisgekrönten Gruppe, aber ich muß gestehn, daß ich erst durch eine Bemerkung auf den Gedanken gekommen bin, diesem jungen Talent den Weg zu ebnen. Und Sie können mir glauben, daß Selbstsucht mich dazu treibt, — nichts weiter. Wissen Sie auch, daß alles, was Kunst, echte, ehrliche Kunst ist, den Hauptreiz meines Daseins bildet.“

Fritz schaute sie an. Sie hatte selten so günstig ausgesehn heute. Ihr ernstes, durchgeistigtes Gezeigte ungewöhnlich frische Farben, Augen hatten einen fast überirdisch strahlenden Glanz, und wie vornehm wirkte ihr ständiger Verzicht auf all jene künstlichen Mittel, welche ihr zur Erhöhung ihrer körperlichen Reize mit Leichtigkeit erreichbar geworden wären!

(Fortsetzung folgt.)

Im Dachfenster.

Von M. Friedrichstein.



Sie fing an, dämmerig zu werden. Christoph Schmelzer, Ladepfanddiener des Materialwarenhändlers Gerber, stand am Dachfenster — es war ein Mansardenfenster — und trachtete jemand augenscheinlich mit großer Interesse; plötzlich sagte er: „Sie werden sich die Augen verderben, Fräulein!“

„Himmel! Was habe ich für einen Scherz bekommen!“ erwiderte darauf eine jugendliche Frauenstimme, und es beugte sich aus nebenan liegenden Mansardenfenster ein Schwarzkopf mit glänzenden, dunklen Augen und einer kleinen Stumpfnase heraus. Mund hatte noch den weißen Zwirnsstoff zwischen den vollen Lippen und kleine Zähne bissen ein Ende davon ab.

„Ja, Fräulein, obgleich wir uns fremd sind, kann ich es doch nicht mit ansehen, Sie sich mit Gewalt die Augen verderben. So begann die etwas dünne und heiser klingende Stimme an dem ersten Fenster von neuem: „Mein Name ist Schmelzer, Christoph Schmelzer. Wir gehören hier zu der höchsten Gesellschaft.“

Zwei kleine, braune Hände versuchten trotz der wohlgemeinten Warnung, dem den spitz gedrehten Faden in das Nadel zu zwingen.

Was nä... Mit diese... maler Kop... der Sti... sttet war... e Nase... rmal d... Alles... ng es zu... n langen... b her.

„Sie sch... „Soll ich... laufen?“... „Et, so r... „Ja, soll... ube in D... b punkt a... Weg! Be... „In wel... „Ja, nä... „Ja, so!... Nach lä... ähtung bes... aben, Frä... ten?“... „Nasch bi... das gen... d und b... ein.

„Lisette... lebendig... will ich... n und e... eine Ruhe... „Nier! t... zte auf... rstedten i... menschenle... Der La... ne Blume... eine B... als in sein... legte —... „Im dr... orspringer... nacht. S... ariger E... Christoph Schmelzer, Ladepfanddiener des Materialwarenhändlers Gerber, stand am Dachfenster — es war ein Mansardenfenster — und trachtete jemand augenscheinlich mit großer Interesse; plötzlich sagte er: „Sie werden sich die Augen verderben, Fräulein!“

„Himmel! Was habe ich für einen Scherz bekommen!“ erwiderte darauf eine jugendliche Frauenstimme, und es beugte sich aus nebenan liegenden Mansardenfenster ein Schwarzkopf mit glänzenden, dunklen Augen und einer kleinen Stumpfnase heraus. Mund hatte noch den weißen Zwirnsstoff zwischen den vollen Lippen und kleine Zähne bissen ein Ende davon ab.

„Ja, Fräulein, obgleich wir uns fremd sind, kann ich es doch nicht mit ansehen, Sie sich mit Gewalt die Augen verderben. So begann die etwas dünne und heiser klingende Stimme an dem ersten Fenster von neuem: „Mein Name ist Schmelzer, Christoph Schmelzer. Wir gehören hier zu der höchsten Gesellschaft.“

Zwei kleine, braune Hände versuchten trotz der wohlgemeinten Warnung, dem den spitz gedrehten Faden in das Nadel zu zwingen.

„Himmel! Was habe ich für einen Scherz bekommen!“ erwiderte darauf eine jugendliche Frauenstimme, und es beugte sich aus nebenan liegenden Mansardenfenster ein Schwarzkopf mit glänzenden, dunklen Augen und einer kleinen Stumpfnase heraus. Mund hatte noch den weißen Zwirnsstoff zwischen den vollen Lippen und kleine Zähne bissen ein Ende davon ab.

„Ja, Fräulein, obgleich wir uns fremd sind, kann ich es doch nicht mit ansehen, Sie sich mit Gewalt die Augen verderben. So begann die etwas dünne und heiser klingende Stimme an dem ersten Fenster von neuem: „Mein Name ist Schmelzer, Christoph Schmelzer. Wir gehören hier zu der höchsten Gesellschaft.“

Was nähren Sie denn da noch so eifrig?
 „Mit dieser Frage neigte sich Christophs
 maler Kopf, dessen glattes, blondes Haar
 der Stirn zu einer kühnen Tolle aufge-
 stiegt war, etwas weiter heraus; eine lange,
 feine Nase konnte demselben als besonderes
 Merkmal dienen.
 „Alles zu wissen macht Kopfschmerzen!“
 „Es ist zurück, und die braune Hand mit
 dem langen Faden flog, eifrig nähernd, hin-
 über.“
 „Sie scheinen sehr eigenfinnig zu sein?“
 „Soll ich denn mit zerrissenen Sachen her-
 laufen?“
 „Ei, so nähren Sie doch morgen früh!“
 „Ja, sollte mir einfallen! Muß erst meine
 Tische in Ordnung bringen; muß angezogen
 um acht Uhr im Geschäft sein. Und
 Weg! Beinahe ist er eine halbe Meile.“
 „In welchem Geschäft sind Sie?“
 „Ich nähe im Weißwaren-Geschäft von
 Moser und Kompagnie.“
 „Ah, so!“
 Nach längerer Pause kam es aus der
 Richtung des Fragestellers: „Darf ich mir er-
 lauben, Fräulein, Sie um Ihren Namen zu
 fragen?“
 Rasch bissen die spitzen Zähne den Faden
 das genähte Etwas flog ins Zimmer zu-
 rück und der Schwarzkopf kam zum Vor-
 schein.
 „Lisette Klingelhof heiße ich, und weil Sie
 lebendiges Fragezeichen zu sein scheinen,
 will ich Ihnen gleich sagen, daß ich neun-
 und ein halbes Jahr alt bin und jetzt
 eine Ruhe haben will!“
 „Klirr! war das Fenster zu, ein Lichtschein
 zeigte auf und zwei dicke Schiebgardinen
 reflektierten ihr Zimmer, in welches doch keine
 Lebensseele hineinschauen konnte.
 Der Ladendiener summte: „Du bist wie
 eine Blume!“ und lächelte; er zeigte dabei lei-
 der eine Zahnliede. Dann zog er sich eben-
 falls in seine Bude — wie er sich auszudrücken
 legte — zurück.
 Im dritten Stock wurde unter dem weit
 vorspringenden Dach leise ein Fenster zuge-
 schloßen. Hier hatte bisher ein alter, weiß-
 haariger Herr gestanden, sich seine Pfeife ge-
 räuchert und lächelnd dem Zwiegespräch über
 die Warenhändler zugehört.
 „Wunderschönes Wetter heut, Fräulein
 Klingelhof, nicht wahr?“
 Mit diesen geistreichen Worten redete Herr
 Schmelzer sich am nächsten Abend so weit als
 möglich zum Dachfenster hinaus.
 Lisette schien heut mitteilhaftig; sie blickte
 noch höherer Höhe als der Ladendiener;
 wenn sie sah im Fenster und hatte den Arm
 sich aus dem Fensterkreuz geschlungen. Sie erwiderte
 ihm:
 „Himmlich, man möchte gleich zum Fen-
 ster hinausfliegen!“
 „Wenn nur die nichtswürdige Mauer uns
 nicht so die Aussicht versperrte! Neben uns
 und vor uns nichts wie Backsteinwände.“
 „Wir können ja prachtvoll über das Dach
 hinaussehen, fort und in den hübschen, großen Blumen-
 gärten dort sehen, Herr Schmelzer, und über-
 und hebens bin ich froh, daß keine Fenster in den
 von neuem Hinterwänden der Häuser sind. Jeder Affe
 würde nach unsern Mansarden äugeln!“
 „Ha, ha, ha! Da haben Sie recht; aber
 neugierig sind Sie nicht, Fräulein.“
 „Wie so?“
 „Weil Sie noch gar nicht gefragt haben,
 was ich bin und in welchem Geschäft ich ar-
 beite.“
 „Als ob ich das nicht längst wüßte! Sie

haben mir neulich ja selbst für fünf Pfennig
 Syrup gegeben.“
 „Nicht möglich! Ja, im Hut sehen die
 Damen stets anders aus.“
 „Und außerdem...“
 „Außerdem, was?“ Wohlgefällig strich
 Schmelzer über die Oberlippe, auf welcher ein
 bejammernswert dünnes Schnurrbartchen
 vegetierte.
 „Außerdem braucht man nur Ihre roten,
 blickenden Hände anzusehen, so weiß man Be-
 scheid.“
 „Es kann ja nicht jeder so kleine, braune
 Hände haben wie Sie!“
 Der Ton dieser Antwort klang etwas be-
 leidigt.
 „Sie sind wohl übelnehmisch, Herr
 Schmelzer? Dann will ich mich nur verkrü-
 meln!“
 „Behüte, Fräulein Klingelhof! Gehen Sie
 nur nicht schon wieder in die Bude. Es ist
 kaum neun Uhr, und bei dem köstlichen Mai-
 abend wäre es eine Schande. Wie lange woh-
 nen Sie schon hier?“
 „In vierzehn Tagen werden es zwei
 Jahre.“
 „Haben Sie eine gute Wirtin?“
 „Ach, es geht wohl; aber sie ist stotter,
 und man muß sich rein die Lunge ausschreien,
 bis sie versteht, was man sagt.“
 „Na, meine ist ein Geizdrachen,“ (er sagte
 es halblaut), „die möchte den Pfennig durch-
 beißen. Ich muß ihr neun Mark den Monat
 geben, für die Spelunke im Dach.“
 „Mit Kaffee?“
 „Ja, mit Kaffee, aber — was für wel-
 chen!“
 „Ich gebe nur fünf Mark. Dafür muß
 ich mir jedoch mein Zimmer selbst reinigen.“
 „Dann halten Sie Ihr Logis nur fest
 und brüllen Sie für vier Mark Ersparnis
 der tauben Wirtin.“
 „Haben Sie eben gemerkt, Herr Schmel-
 zer, was für ein schöner Geruch von Jasmin
 und Springen herweht?“
 „Das kommt da drüben her, von dem
 Garten. Haben Sie gern Blumen?“
 „Zu gern!“
 „Hier habe ich nun so ein schönes Büschel-
 chen Jasmin; wenn ich es Ihnen nur herüber-
 reichen könnte.“
 „Ach, wir wollen's mal versuchen! Bitte!“
 Lisette streckte ihren Arm, so weit sie
 konnte, zum Dachfenster hinaus, und die rote
 Hand mit der Jasminblüte kam ihr von dem
 nebenliegenden Dachfenster so weit als
 möglich entgegen, aber die schöne Blüte — mit
 einem Schwunge geworfen — fiel aufs Dach
 und rollte in die Dachrinne.
 „O, weh!“ sagte die Näherin.
 „Ich habe noch eine,“ tröstete der Laden-
 diener. „Halt, ich weiß was!“
 „Sie wollen doch nicht etwa bei Ihnen
 vier Treppen hinunter und bei mir vier her-
 auf? Meine taube Wirtin macht abends nicht
 auf.“
 „Und Sie, Fräulein?“
 „O, ich bin wie hinter sieben Mauern ver-
 schloßen.“
 Unten im dritten Stock sagte der alte
 Herr leise: „Das ist gut!“
 Schmelzer war auf einen Augenblick ver-
 schwunden und stredte alsdann triumphierend
 ein langes Lineal zum Fenster hinaus, in
 dessen Loch zum Aufhängen ein duftendes
 Büschelchen Jasmin steckte. Mit einer unbe-
 holfenen Verbeugung dirigierte er die duft-
 enden Gabe zur Nachbarin hinüber.
 „Ah, vielen Dank! Wie schön! Aber —“
 sie steckte das Stumpfnäschen in die Blüten

— „Jetzt muß ich wirklich zur Ruh, sonst ver-
 schlafe ich mich morgen.“
 „Nehmen Sie nur ja nicht den Jasmin
 mit ins Zimmer! Das ist gefährlich. Ken-
 nen Sie das Gedicht: Der Blumen Rache?“
 „O, ja. Ich lege die Blüten bis morgen
 außen aufs Fensterbrett, und wenn ich ins
 Geschäft gehe, stecke ich sie an. Die andern
 Mädchen haben auch immer Blumen. Gute
 Nacht!“
 „Schlafen Sie wohl, Fräulein Klingel-
 hof. Angenehme Ruh!“
 Als Lisettes Vorhängchen herabgesunken
 waren, sahen Christoph Schmelzers kleine,
 graue Augen zur Mondsichel hinauf; er spitzte
 die schmalen Lippen und pfiff: „Ob ich Dich
 liebe, frage die Sterne.“ Und als alle Fen-
 ster geschlossen, koste das Mailüstchen mit den
 Blumen im Garten drüben und erzählte ihnen
 von der neuen Bekanntschaft der schwarzen
 Lisette mit dem blonden Christoph und von
 dem neugierigen alten Herrn im dritten
 Stock, der seine Abend-Pfeife jetzt im Hinter-
 stübchen seiner großen Wohnung rauchte.
 Lisette hatte es mit dem Zubettgehen gar
 nicht so eilig, als sie gesagt; in Gedanken ver-
 loren sah sie auf dem braun gebeizten Stuhl
 am Fenster und löste den gedrehten Haar-
 knoten, welchen sie am Hinterkopf trug; dann
 holte sie aus der Tiefe der Kammer einen
 Kamm, welchem fünf Zähne fehlten und strich
 damit einigemal über das glatte, nach hinten
 gekämmte Haar.
 Offenbar beschäftigten sich ihre Gedanken
 mit Schmelzer. Er ist doch eigentlich ein
 guter Mensch, aber häßlich, dachte sie. In
 früherer Zeit stellte sie sich immer einen ganz
 andern vor, wenn...
 Sie sprang errötend auf und trug den
 Kamm auf den Waschschemel zurück. Nach
 wenigen Minuten knarrte ihre Holzbettstelle,
 und Bettkissen mit blaugestreiften Bezügen
 hauchten sich von allen Seiten um den
 jugendlichen Körper der jungen Näherin.
 Das ganze Mobiliar ihres Heims bestand
 aus einem viereckigen, braun gebeizten Tisch
 und zwei dazu gehörigen Holzstühlen, aus
 dem Bett, einer wackeligen Kommode und
 ihrem Reiseforb. In der einen Ecke des Rau-
 mes war noch ein mit Haken versehenes Brett
 zum Aufhängen der Kleider angebracht, das
 ein gelber Rattenvorhang verhüllte. Ein
 niedriger Schemel zum Waschen und ein
 Handtuch an der Tür vervollständigte die
 Einrichtung. Allerdings besaß Lisette jetzt
 noch eine Jasminblüte vor dem Fenster.

(Schluß folgt.)



Frühlingsnacht.

Schwarz hebt der Wald das Haupt;
 Blau das Licht der Sterne
 Durch Birken, maibelaubt...
 Wie heil'ger Gottessegens
 Gängt schwer an allen Spitzen
 Der Frühlingsregen...

Ein Vogel singt und singt...
 Wir halten uns bei Händen;
 Wo unsre Hütte winkt,
 Dort zwischen Bergeswänden,
 Hinpilgern unsre Füße fast...
 O diese Nacht — o diese Nacht —
 Du lieber Gott, laß sie nicht enden!

Alice Linde.

Hauswirtschaft.

Gebadene Petersilie. Reife krause junge Zweige wäscht man kalt gut ab, legt sie dann ausgebreitet auf ein Tuch und läßt sie trocknen. Nach Verlauf einiger Zeit legt man sie in kochend heißes Butterfett — halb Butter und halb Rindfett — sodas sie bequem darin schwimmen können, wendet sie einige Male in demselben um, läßt sie nicht zu braun werden, was leicht geschieht, nimmt sie zur Zeit heraus, läßt sie abtropfen, streut ein wenig Salz darüber und serviert sie sogleich.

Sauerampfer-Tunke. Hierzu werden zwei Milchbrote in Milch erweicht, mit 1 Löffel Butter in einer Kaffe-rolle abgebrannt und in einem Napf mit der Keule fein gerieben. Dann werden 2—3 Eidotter mit 1 Tassenkopf voll Wein und 2—4 Löffeln voll brauner Bouillon auf dem Feuer gar gemacht und zu dem abgebrannten Milchbrot gerührt, und eine starke Hand voll Sauerampferblätter in kochendes, etwas gesalzenes und mit 1 Eßlöffel voll scharfem Essig vermishtes Wasser getan, nach einigen Augenblicken sogleich wieder herausgenommen, ausgedrückt, mit einem Messer mehrmals durchgeschnitten, in 1 Löffel voll Proben-cerol ein klein wenig geschwigt und mit Zitronenzucker, einer Prise weißem Pfeffer und dem nötigen Salz zu der Tunke gemischt, der Sauerampfer aber nicht mitgerieben, sondern alles zusammen nur noch erwärmt und zur Tafel gegeben.

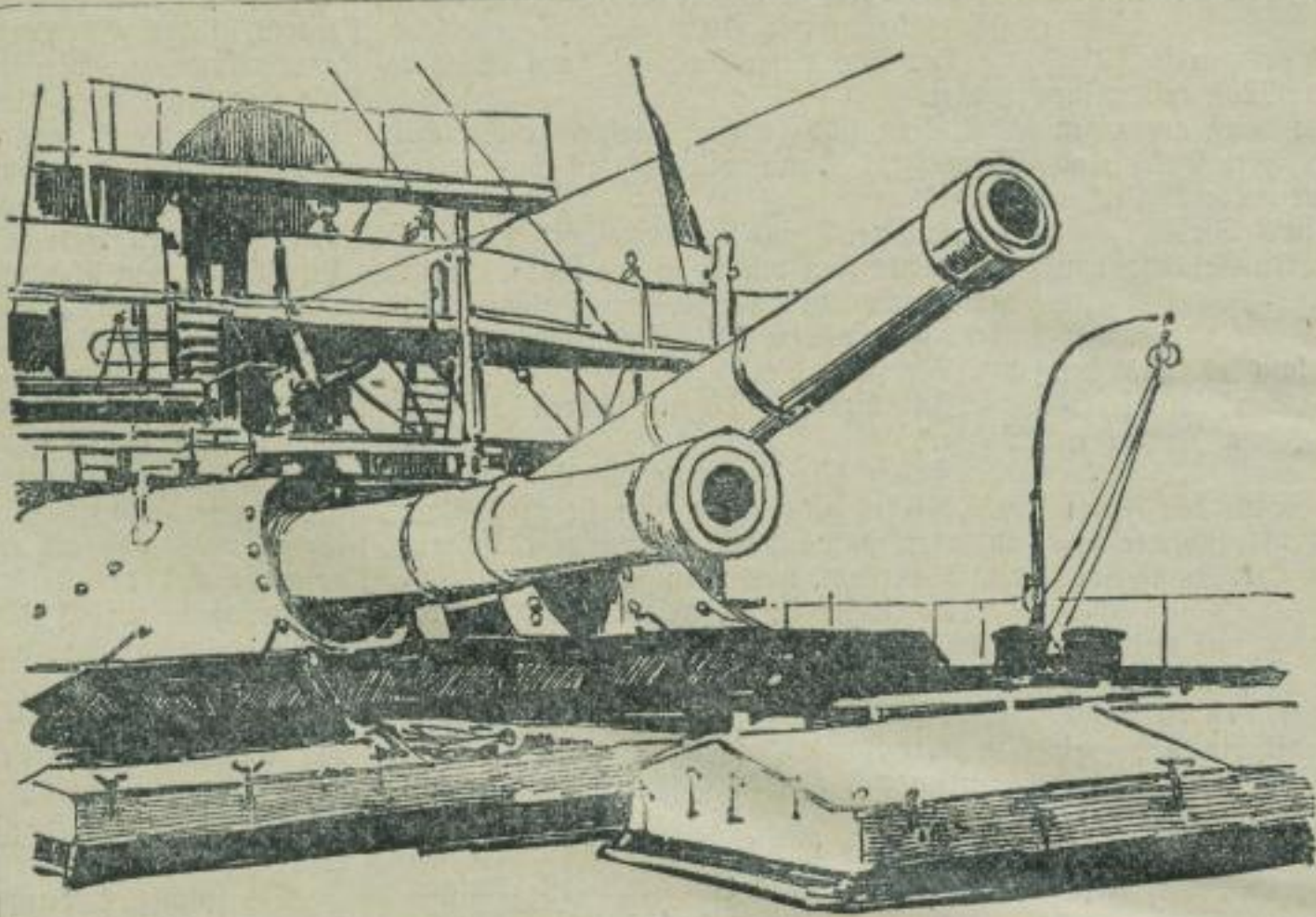
Die Kultur des Bichorienfalaes. Kommen wir zu unserm Küstländer, Gärzer, Sirianer zur Winterszeit zu Gast, so serviert er uns zum Braten einen wunderbar schönen, gelb und rotbunten Salat, dessen Schönheit schon zum Genuße einladet. Dieser Salat ist sehr pikant und äußerst gesund wegen seiner feinen Bittere; er besteht aus nichts anderem, als aus künstlich zur Winterszeit gebleichten Bichorienblättern. Man erzeugt ihn zu Hause auf folgende Art und Weise: Man kauft sich Samen einer sehr guten, das ist einer breit- und buntblättrigen Bichorienforte. Die besten Sorten sind wohl der sogenannte Radicio zucherino und Radicio bolognese. Den Samen baut man im Frühjahr auf gut gedüngtem, insbesondere aber tiefgelodertem Boden an. Am besten ist es, wenn man die Bichorie, nachdem die Pflanzen die genügende Stärke haben, pikiert, denn dann erhält man besonders dicke Wurzeln, und dies ist eben bei der Bichorienfala-Kultur die Hauptsache. Bis zum Herbst ist mit der Bichorie gar nichts zu tun, man läßt sie ruhig weiterwachsen oder man schneidet die Blätter öfters ab. Ganz junge Blätter geben einen sehr pikanten grünen Sommerfala, große Blätter verwendet man zum Füttern der Schweine. Im Monat November werden nun die Pflanzen ausgegraben und an Blatt und Wurzel eingekürzt — 15 Zentimeter lange Wurzeln sind die besten — und in einem frostfreien, jedoch nicht warmen Raume eingeschlagen. Will man nun

die Wurzeln zum Zweck des Blattauslages treiben lassen, so nimmt man sie her und setzt sie im Glashaufe längs der Mauer oder auch unter den Blumenstallagen reihenweise ein. Hat man kein Glashaufe zur Verfügung, dann kann man sich auch mit einem warmen Keller, insbesondere aber mit einem warmen Stall sehr gut helfen. Zum Zudecken der Beete kann man sich statt der Bretter auch leichter Stroh- oder Schilfmatten bedienen und diese unmittelbar auf die Wurzellöpfe anlegen. In zwölf, längstens vierzehn Tagen sind die Bichorienblätter zum Genuß genügend herange-

sorgsam, legt die Blüten in die Salatschüssel und würzt sie mit Salz, Pfeffer, Essig und Del. Darauf gießt sie über das Ganze ein großes Glas Wein, am besten alten Madeira. Die Klumen müssen dann gut durchgerührt werden und der Salat ist fertig.

Die Handelsprache enthält manche seltsamen Ausdrücke. Sie redet von „kurzsichtigen“ Wechseln, die auf 4—6 Wochen laufen, und von „langsichtigen“, auf längere Zeit. Weiter gibt es „trodene“ Wechsel oder „unförmliche“, die man auch wohl „ungezogene“ nennen könnte, da sie den „förmlichen“ oder „gezogenen“ entgegenstehen. Auf älteren Wechseln fand sich statt „Valuta empfangen“ der Ausdruck: „Wert vergnügtempfangen“, da „vergnügt“ für „mir ist genügt“ galt. J. B. „wegen meiner Forderung von M... bin ich vergnügt worden.“

Humoristische Definitionen verschiedener Wissenschaften. Die Mathematik ist diejenige Wissenschaft, in welcher man einem ein X für ein U vormachen darf. — Die Chemie ist diejenige Wissenschaft, die es liebt, den Zuhörern einen blauen Dunst zu zeigen. — Die Perspektive ist diejenige Wissenschaft, in welcher schiefe Ansichten gerechtfertigt sind. — Die Astronomie ist diejenige Wissenschaft, in welcher sich die Sternbilder die Augen verderben, die Blinden aber mit Hilfe der Mathematik die unsichtbaren Sterne entdecken können. — Der Sublimist in der Physik ist der unsichtbare Platindraht, den man nur mit dem Mikroskop beaugenscheinigen kann. — Die Mechanik ist diejenige Wissenschaft, welche sich deshalb vergeblich abmüht, das Perpetuum mobile zu erfinden, weil noch kein Mechaniker das Schießpulver erfunden hat.



Ein schwerer Schlag für die englische Marine.

Ein eigenartiger Unfall bringt es mit sich, daß gerade in dem Augenblick, wo die Beziehungen zwischen England und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits eine unvertennbare Spannung angenommen haben, der englischen Marine ein Meeres-Tal gemessen wird; denn die Geschütze ihrer besten Panzer haben sich als ungenügend erwiesen. Die englische Flotte, die einzige welche sogenannte Drahtgeschütze eingeführt hat, hat mit ihnen böse Erfahrungen gemacht. Die Geschütze sollen angeblich 140—160 Schuß abgeben können, eine neue Konstruktion wolle ihre Minimalleistung sogar auf 200 und ihre Maximalleistung auf 350 Schuß bringen. Ein Experiment des Königs Majestät hat indessen erwiesen, daß das eine Geschütz nach 66, das andere nach 75 Schüssen unbrauchbar wurde. Bei einem andern Schiff war kurz vor dem eine Prüfung der gleichen Art abgehalten worden und hatte hier nur eine Leistungsfähigkeit von 40 Schuß ergeben. Die eine Prüfung des Geschützes ergab nach den Schüssen regelmäßig, daß der Stahl nicht hart genug war. Selbstverständlich ist unter diesen Umständen die englische Admiralität nicht weniger konsterniert wie das englische Volk, und zwar ist das um so mehr der Fall, als die 15 neuesten und besten englischen Panzerschiffe gerade mit diesem Geschützesystem versehen sind. Dazu kommt, daß die Reserve für jedes Schiff nur ein einziges Geschütz besitzt. Die englische Flotte scheint demnach in diesem hochwichtigen Augenblick bei weitem nicht den Anforderungen gewachsen, welche an sie eventuell gestellt werden können, und es ist zu begreifen, wenn sich der Jörn des Volkes gegen eine Behörde richtet, welche in so direkt fahrlässiger Weise die Geschütze ihres Landes auf das Spiel gesetzt hat. Wir bringen heute unsern Lesern die Bilder der beiden in Betracht kommenden Schiffsgeschütze.

wachsen und man schneidet sie ab. In acht Tagen sind die Blätter schon wieder nachgewachsen und man schneidet sie zum zweitenmale. Mehr als zweimal soll man die Wurzel nicht ausschlagen lassen, weil der dritte Schnitt bereits zu bitterem Salat gibt. Sind die Wurzeln eines Beetes ausgegraben, dann legt man ein neues an; ja, um nicht längere Zeit ohne allen Bichorienfala zu bleiben, muß man frische Wurzeln zwölf bis vierzehn Tage früher einlegen, als die Wurzeln des vorangehenden Beetes sich austragen. So kann man sich den ganzen Winter hindurch feinen und sehr gesunden Bichorienfala ziehen, und die geringe Mühe, die man dabei hat, lohnt sich beim Genuße reichlich.

Vermischtes.

Chrysanthemum (Wucherblumen-) Salat ist eine der neuesten Errungenschaften für die Tafel, welche wir Japan zu verdanken haben. Der Salat schmeckt zwar abscheulich; aber in Japan ist er sehr beliebt, weil er mit Galanterie gegen die Frauen zusammenhängt. Nach dem Braten bringen die zur Mahlzeit geladenen Gäste der Herrin des Hauses die großen japanischen Blumen, sie zerpfückt sie

perpetuum mobile zu erfinden, weil noch kein Mechaniker das Schießpulver erfunden hat.

Humor.

Gus Margots Tagebuch. „... Im Forsthaus wurden wir einfach, aber sehr gut bewirtet. Geradezu herrlich schmeckte die frischgemolkene Buttermilch!“

Ein Hörgler. Fremder: „Der alte Herr Rat hat wohl an allem was anzusetzen?“ Wirt: „Wenn der kein Paar in der Suppe findet, schmeckt ihm's Essen nicht.“

Unerwartete Kritik. Vater: „Nun sag' mal Junge, was sagt denn Dein Lehrer jetzt zu Deinen Arbeiten, seit ich Dir jetzt helfe?“ Sohn: „Heute sagte er erst wieder: „Frühe, Du wirst alle Tage, dämlicher!““

Umschreibung. Gast (zum Kellner): „Wissen Sie Herr Ober, von der Naturbutter, die Sie mir eben brachten, hat man wirklich einen wahren Kunstgenuß.“

Rachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geseg. v. 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur A. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Pringensstraße 80.